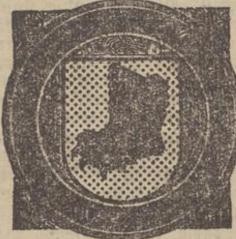


# Pulsnitzer Anzeiger

## Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pilsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Kpf., bei Lieferung frei Haus 60 Kpf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsansage für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässige bei Wiederholungen nach Verabredung Nr. 5 - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pilsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pilsnitz. Verantwortlich für den Heimatkreis, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pilsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pilsnitz. - D. N. VI. Geschäftsstelle: Rur Adolfs-Sittler-Straße 2 - Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pilsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pilsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 142

Donnerstag, den 20. Juni 1940

92. Jahrgang

## Straßburg genommen

Die deutsche Flagge auf dem Münster - Auch Festung Toul und Luneville gefallen

DNB. Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Luneville und die Festung Toul sind genommen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

### Die Stadt am deutschen Strom

In diesen Wochen deutscher Siege haben unsere Herzen oft höher geschlagen, und nun ist auch die Stunde gekommen, in der die deutsche Flagge über der uralten deutschen Stadt Straßburg wieder weht und von dem herrlichen Straßburger Dom herab den deutschen Schicksalsstrom grüßt. Straßburg, das dem Deutschen Reich einst im Jahre 1681 mitten im Frieden von den Franzosen freventlich geraubt wurde, ist ganz durchdrungen von deutschem Wesen und deutscher Kultur. 1870 lebte die alte Stadt, in der ein Goethe und Herder lebte, ins Deutsche Reich zurück, um nach dem Weltkrieg wiederum ein Opfer der französischen Raubgier zu werden. Das deutsche Volk hat Straßburg nie vergessen, und wenn je es eines Beweises unserer großen Friedensliebe bedürft hätte, so ist es gerade im Hinblick auf Straßburg der Verzicht auf territoriale Ansprüche an Frankreich gewesen, den der Führer einst um des Friedens Europas willen ausgesprochen hat. Das kriegerische Frankreich hat nicht ein Wort überhaupt über die Größe und Schwere dieses Angebots verloren.

Im deutschen Herzen haben immer die Worte der Trauer nachgelungen, die nach dem Verlust von Straßburg ein Dichter in dem Vers zusammenfaßte:

„O Straßburg, o Straßburg, mit deinem deutschen Dom,  
Wir wollen dich nie vergessen, du Stadt am deutschen Strom.“

Luneville, einst Residenz der Herzöge von Lothringen, heute Hauptstadt des Departements Meurthe et Moselle, war der Schauplatz des Friedensschlusses von 1801, der die französischen Revolutionskriege abschloß. Durch die Abtrennung des linken Rheinuferes vom Deutschen Reich zeigte auch dieser „Friedensvertrag“, daß der Ungeduld Richelieus zu allen Zeiten im französischen Volk wach war. Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 war Luneville von den Deutschen besetzt, ebenso am Anfang des Weltkrieges.

Die Festung Toul, ebenfalls im Departement Meurthe et Moselle gelegen, galt als besonders starke Festung und bildete den rechten Flügelstützpunkt der Sperrfortlinie Verdun-Toul. Wie Straßburg, gehörte auch Toul viele Jahrhunderte hindurch zum Deutschen Reich und wurde im 13. Jahrhundert Reichsstadt. 1552 wurde die Schutzherrschaft über die Römische Mark, Toul und Verdun Heinrich II. von Frankreich übertragen, und im Westfälischen Frieden im Jahre 1648 wurde die Stadt von Frankreich endgültig geraubt. Im Jahre 1870 wurde die Festung nach mehrwöchiger Belagerung durch die deutschen Truppen erobert.

und daß es nicht bereit sei, alle Bedingungen anzunehmen, läßt durch die wenigen noch erscheinenden französischen Blätter ähnliche großsprecherische Worte verbreiten. So schreibt das Dhormer Blatt „Nouvelles“ zum Waffenstillstandsgebot von Vétain unter anderem:

„Es muß gesagt werden, Frankreich wird nicht kapitulieren. Es verlangt nur einen Waffenstillstand. Sollten jedoch die Bedingungen des Gegners nicht annehmbar sein, so werden wir sie zurückstoßen müssen. In diesem Moment wird sich Frankreich dann noch einmal aufrichten zum letzten Kampf. Frankreich wird leben, um wieder das Frankreich zu werden, das es früher war.“

Noch radikaler geäußert sich der französische General Degaulle, der in der Regierung des Oberkriegsbehebers Reynaud Chef des Militärkabinetts war, es dann aber vorzog, nach England zu flüchten. Dort hielt er eine „ernste“ Rundfunkansprache, in der er sich gegen die Aufnahme von Verhandlungen wandte und die Behauptung aufstellte, daß

### „Die Niederlage noch nicht endgültig“

sei, und Frankreich noch nicht verloren sei. Gleichzeitig forderte er alle auf britischen Boden befindlichen französischen Offiziere, Soldaten, Ingenieure und Facharbeiter der Rüstungsindustrie auf, mit ihm in Flucht zu treten. Großsprecherisch erklärte er: „Was auch kommen mag, die Flamme des französischen Widerstandes darf nicht verlöschen und wird nicht verlöschen!“

Dem im Augenblick noch verhältnismäßig weit vom Schicksal stehenden General ist also die Niederlage Frankreichs noch nicht groß genug. Deshalb versucht er, die Wollust noch auch weiterhin zu einem sinnlosen Widerstand anzustacheln, der einzig und allein England nützen könnte. General Degaulle will Frankreich für Churchill und seine Plutokrateneuque endgültig ins Verderben stürzen. Ihn kümmert es nicht, daß dieser gleiche Churchill erst lobten dem „heiligsten“ französischen Bundesgenossen den Fußtritt verweigert hat, den bisher noch jedes Land erhielt, das sich erst einmal unter die Fittiche des Blutsaugers England begeben hatte.

## Rouens Kathedrale von Deutschen gerettet

Tatkraftiges Eingreifen des Generalobersten von Kluge - Ein Schreiben des Erzbischofs würdigt das Verdienst der deutschen Wehrmacht

Es ist bekannt geworden, daß die Kathedrale von Rouen durch das tatkraftige Eingreifen des Generalobersten v. Kluge, Kommandeur einer deutschen Armee, und durch den opferwilligen Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet wurde.

Der Erzbischof von Rouen, Pierre Petit Jusseville, hat am 11. Juni das Verdienst der deutschen Wehrmacht um die Rettung der berühmten Kathedrale handschriftlich mit folgenden Worten bekräftigt:

„Das Feuer hat die Kathedrale von Rouen ergriffen. Ich erkenne bereitwillig an, daß die deutschen Militärbehörden alles getan haben, um den Brand einzudämmen. Am Abend war alle Gefahr abgewandt.“

Im Verlauf des Löscharbes sind zwei deutsche Offiziere und einige Soldaten schwer verletzt worden.

### Folge einer feindlichen Brändenprengung

Ueber die Ursache des Brandes, dem beinahe eine der herrlichsten Kathedralen Frankreichs zum Opfer gefallen wäre, besitzen wir ein amtliches Dokument aus französischer Feder. Der Stadtverordnete und jetzige Bürgermeister von Rouen, Boissau, hat Feststellungen zu Protokoll gegeben, nach denen diese Brände durch die Wirkungen der Sprengung der durch

die französischen Truppen minierten Brücke hervorgerufen worden sein; die Brücke ist durch die französischen Kräfte in die Luft gesprengt worden. Möglicherweise haben auch englische Soldaten die Zündschnur in Brand gesetzt.“

Und er bekräftigt den mutigen Einsatz der deutschen Soldaten ebenso wie der Kommandant der städtischen Feuerwehr von Rouen, deren größter Teil zusammen mit dem Oberbrandmeister die Kluge ergriffen hatten, so daß die zurückgelassenen Feuertreuer ohne die deutsche Hilfe nicht in der Lage gewesen wären, den Brand einzudämmen.

Es waren „Barbaren“, die die Kathedrale von Rouen vor der Vernichtung bewahrten. Sie gaben das Beispiel für die Einwohner von Rouen, deren Oberbrandmeister das Heil in der Kluge gesucht hatte. So strafen die deutschen Soldaten die Grenzräuber der Feinde. Sie achten die kulturellen Leistungen auch des Gegners. Sie sind „Barbaren“ - obwohl jene, die sie so beschimpfen, überall, wo sie ihren Fuß hinsetzen, ein Bild der Zerstörung hinterlassen, wie wir es von Belgien kennen. Und auch in Rouen legte der Feind Zündschnüre, löstete Brände, gleichgültig, ob die berühmte Kathedrale bedroht war.

## Wieder deutsches Lazarett bombardiert

Krankenschwestern unter Trümmern begraben  
Die Rechnung wird vorzulesen

So wütend und voller Haß Churchill gegen alles Deutsche ist, so gemein und hinterhältig handeln seine Flieger, die Nacht um Nacht in deutschem Hinterland sich nicht etwa militärische Ziele suchen, sondern ausschließlich auf Wohnbezirke, kleine Dörfer oder Städte ihre Bomben abwerfen, nur um zu melden: Bomben abgeworfen! In zahlreichen Fällen sind Schulen, Kinderheime, Krankenhäuser und Lazarette das Opfer dieser hinterhältigen Angriffe gewesen.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni flohen englische Bombenflieger Koblenz an und bombardierten ausschließlich zwei Objekte: die beiden Lazarette St. Josefs-Haus und Kemperhof.

Während die Brand- und Sprengbomben, die dem St. Josefs-Haus zugebracht waren, glücklicherweise alle ihre Ziele verfehlten und in der Umgebung des Krankenhauses niederfielen, war die Wirkung des Bombardements auf den Kemperhof um so fürchterlicher.

Ein Seitenflügel des Gebäudekomplexes wurde durch alle Stockwerke hindurch aufgerissen, zwei Schwestern, die sich um die Unterbringung der Verwundeten und Kranken in den Luftschutzhellern bemüht hatten, wurden vom 1. Stockwerk mit in den Trümmerhaufen heruntergerissen und konnten erst nach schwieriger Arbeit verlegt aus dem Schutt geborgen werden.

Auch der Innenhof wurde durch Bomben schwer demoliert. Sämtliche Fensterscheiben und zum Teil die Türen der Krankenzimmer wurden zerstört. Nur die Tatsache, daß alle Verwundeten in den Luftschutzhellern gebracht waren, ist es zu verdanken, daß niemand weiter verletzt wurde.

Daß es sich bei diesem Angriff wie schon oft um eine bewusste Aktion gegen ein Lazarett handelt, geht aus folgenden Gründen klar hervor:

Kemperhof liegt einsam weit außerhalb der Stadt. Der gesamte Gebäudekomplex ist durch riesige rote Kreuze auf weißem Grund nach oben weithin sichtbar gemacht. Die Nacht war mondhell und sternklar. Außerdem aber haben die Flieger vor dem Abwurf der Bomben an Fallschirmen Leuchtstrahlen fallen lassen, die das ganze Lazarett taghell erleuchteten. Die

## „Der Kampf geht weiter“

Eine Bekanntgabe des französischen Verteidigungsministers

Der französische Minister der nationalen Verteidigung ließ im Nachrichtenamt folgendes bekanntgeben: „Es besteht noch kein Waffenstillstand. Verhandlungen haben noch nicht begonnen. Der Kampf geht weiter!“

Wenn der französische Verteidigungsminister erklärt, daß der Kampf weitergeht, so liefert er uns nur den Beweis dafür, daß auch wir mit Unerbittlichkeit unser Ziel zu verfolgen haben bis zur vollkommenen Vernichtung der Feinde und der Befreiung auch des letzten Widerstandes. Wir dürfen nie vergessen, daß Frankreichs Waffenstillstandsgebot nicht etwa der Erkenntnis des Kriegsverbrechens von Seiten Frankreichs entspringt, sondern daß man, nach ganz gefangenommenen von den demokratischen Methoden, glaubte, daß um die endgültigen

Konsequenzen des jetzt heraufbeschworenen Zusammenbruchs mit der Spekulation auf die deutsche Ritterlichkeit, die man bisher verleumdet und verhöhnt hat, brüden zu können. Das deutsche Volk aber hat gegenüber seinen tapferen Soldaten und vor der Geschichte die Verpflichtung, ohne Kompromisse die Aufgaben restlos zu lösen, die gelöst werden müssen, um für alle Zukunft eine Wiederholung eines ähnlichen Kriegsverbrechens, wie es durch die Plutokratie heraufbeschworen wurde, unmöglich zu machen.

### Großsprecherische Worte

Der neue französische Außenminister Baudoin, der sich damit gebrüht hatte, daß Frankreichs Moral nicht erschüttert sei,



Bomben wurden auch nicht aus großer Höhe abgeworfen, sondern die Maschinen gingen vorher auf Erdböhe.

Dieses neue schändliche Verbrechen Churchill wird zu den vielen anderen Bösen auf die große Rechnung geschrieben, die ihm demnächst präsentiert werden wird. Daß er sie auf Heller und Pfennig befehlen wird, dafür büßt das deutsche Schwert.

### Immer neue Zeichen der Auflösung

Erneut französische Soldaten auf Schweizer Gebiet

Wie die „Suisse“ erfährt, haben bis zum Mittwoch rd. 2000 französische Soldaten in der Nähe der schweizerischen Stadt Le Locle die Grenze überschritten, wo sie vom schweizerischen Grenzschutz entwaffnet und interniert wurden. Unter ihnen befand sich ein Generalstab der Luftwaffe, der einen General und mehrere sonstige Offiziere umfaßt.

Wie sehr die französischen Truppenteile in Auflösung begriffen sind, beweisen die einzelnen Erzählungen von flüchtigen Soldaten. Sie gehörten teilweise Truppenteilen an, die in der Gegend von Verbun und sogar noch weiter nördlich kämpften und dann Befehl erhalten hatten, sich nach Besancon durchzuschlagen. Bei ihrer Ankunft fanden sie aber diese Stadt von französischen Truppen bereits verlassen. Darauf setzten einzelne Soldaten ihren Marsch in der Richtung des Rhonetales fort, während die anderen versuchten, sich nach der Schweiz durchzuschlagen, wobei sie sich stets im Gelände versteckten, um den deutschen Panzerwagen zu entkommen.

An der Nordgrenze des Kantons Gené befinden sich gegenwärtig keine französischen Truppen mehr. Auch die französischen Zollbeamten versehen ihren Dienst unbewaffnet.

### Sie wollten nicht für England sterben

Am Strand von Gandia wasserten zwei französische Flugzeuge, die von Marseille nach Oran fliegen sollten. Die Besatzungen erklärten, daß sie keine Luft hätten, ihr Leben für England zu opfern. Die Flugzeuge wurden von den spanischen Behörden beschlagnahmt, die Piloten interniert.

### Neue Rationierungen in Frankreich

Problem der Lebensmittelverknappung immer ernster

Mit dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs ist auch die wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung rapid geworden. Das Nahrungsmittelproblem hat die an sich schon akute Lebensmittelverknappung zu einem der ernstesten Probleme des Tages gemacht. Der Ministerpräsident hat sich darum gezwungen gesehen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die auf weitere Rationierung von Nachwaren, Mehl, Zucker und Fleisch abzielen.

### Franzose verletzen spanische Hoheitsgewässer

Aus Alicante wird gemeldet, daß in der vergangenen Woche ein spanisches Schiff, das zehn italienische Flüchtlinge aus Oran an Bord hatte, kurz vor Einlaufen in Hafen von Alicante von einem französischen Torpedoboot angehalten worden sei. Da diese Intervention in spanischen Gewässern stattfand, wurde der Franzose von einem sofort herbeigeeilten spanischen Küstenboot zur Umkehr gezwungen.

### 14000-BRL-Deltaer versenkt

Amerikanischer Schiffsverkauf an England

Wie aus New York verlautet, wurde der 14000 Bruttoregistertonnen große Deltaer „Italia“ am 14. Juni in der Nähe der englischen Küste versenkt. 19 Besatzungsmitglieder wurden vermißt. Der Tanker gehörte der Texas-Co. of Norman.

Weiter wird gemeldet, daß die Bundesflottenkommission den Verkauf des U.S.A.-Frachters „Condor“ an eine englische Reederei genehmigte.

### Wohin mit den Flüchtlingsmassen?

Befehl an die französische Bevölkerung, zu bleiben, wo sie ist

Die französische Regierung hat durch Rundfunk der Bevölkerung den Befehl erteilt, dort zu bleiben, wo sie sich gegenwärtig gerade befindet. Es sei unmöglich, heißt es in der Rundfunkbetanngabe, die Tausende von Männern und Frauen vom Norden nach dem Süden Frankreichs zu transportieren.

### Skavendler Reynaud

Er wollte den Polu an England verschachern

„Exchange Telegraph“ berichtet aus London, man erfahre, daß Paul Reynaud versucht habe, die französische Regierung zu bestimmen, zwei französische Armeen zur Verteidigung der britischen Insel nach England zu schicken und alle übrigen noch verfügbaren Streitkräfte in Nordafrika zu konzentrieren. Gleichzeitig hätte die französische Marine ebenso wie die Luftflotte den Kampf an der Seite Großbritanniens fortsetzen sollen.

Das Bild des Englandknechtes Reynaud rundet sich nun vollkommen ab. Er hat sich dieser betrügerische Vankrotteur aus dem Staube gemacht, hat er noch den schamlosen Versuch unternommen, den Polu ganz an die Engländer zu verkaufen. Es kommt ja diesen Vörsenjobbern nicht darauf an, mit was sie Handel treiben. Für sie sind auch die Menschen nur eine Ware, nur daß es diese plutokratischen Sklavenhändler bisher verstanden haben, ihre schmutzigen Geschäfte hinter einem Wuß von Ehrfurcht und Versprechungen zu verbergen. Das grauenvolle Schicksal, in das dieser politische Schieber das französische Volk hineingetrieben hat, rührt ihn nicht im mindesten. In demselben Augenblick, da die französischen Mütter diese Verderber Frankreichs verfluchen, bewegt einen Reynaud nur der einzige Gedanke, wie er sich die Gunst seines englischen Brotgebers erhalten kann. Das sind die Kreaturen, die über Völkerschicksale und Helatomben von Leichen mit kalter Stirn und steinernem Herzen hinwegschreiten und fahlächelnd den letzten Polu in ihrem Sackchen einstecken möchten, indes sie selbst in vermeintlicher Sicherheit weiter das goldene Kalb anbieten. Kein noch so erbarmungsloser Feind könnte sich eine gemeinere Methode ausdenken, ein Volk vollkommen zugrunde zu richten, als es der Menschenhändler Reynaud mit diesem teuflischen Plan versucht hat.

### Die Haltung der Türkei

Der türkische Ministerpräsident Cawdam gab vor der Fraktion der Volkspartei Erläuterungen zur Haltung der Türkei angesichts der rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse in der West. Außenminister Saradschoqlu beantwortete Fragen von Abgeordneten. Die Fraktion nahm erneut Kenntnis vom Regierungskurs und billigte ihn.

Der Abgeordnete Abdülmehid hielt in Istanbul zweimal den gleichen öffentlichen Vortrag über die Einstellung der Türkei zu den internationalen Vorgängen. Die Lösung, so faßt er, sei Friede nach außen und im Innern. Das Abkommen mit England und Frankreich sei gegen kein Land abzurufen. Die heutigen Ereignisse brauchen die Türkei nicht zu beunruhigen. Das türkische Volk erwarte und hoffe, dem Krieg fernzubleiben, nötigenfalls sei es aber zur Verteidigung bereit. — Mehrere Vorträge wurden auch in anderen Abgeordneten in Provinzorten gehalten.

# Europa sollte das nicht hören

Englands Luftwaffe ließ Frankreich im Stich  
Eingeständnis des Obersten Kriegsverbrechers Churchill

Kriegsminister Churchill hat am Dienstag nach der Parlamentsdebatte nochmals eine Rede gehalten, und zwar über den englischen Rundfunk. Seinem Geschwätz gina die auf-fallende Ankündigung voraus, daß diese Liebertrauma „auf alle Sender mit Ausnahme der für Europa bestimmten“ er-folgt werden. Herr Churchill sagte nämlich manches, was die Franzosen in rasende Wut bringen muß und wird.

Zunächst wiederholte er seine eblen Beisuldigungen gegen den französischen Generalstab, die er bereits vor dem Unterbau vom Stapel gelassen hatte. Dann rühmte er die Hilfe, die England den französischen Armeen in Klandern gemährt haben soll“ und dabei entschloßte ihm folgende Geständnis: „Gewiß, in der großen Schlacht in Klandern haben wir sowohl durch Raadflugzeuge als auch durch Bomber dem französischen Heer dauernde Unterstützung gegeben.“

Aber trotz jeder Art von Druck wollten wir niemals zu-lassen, daß dort die gesamte Stärke der königlichen Luftflotte des Mutterlandes verbraucht werde. Unsere Raadflugzeuge hätten leicht erschöpft werden können, und dann würden wir uns gegenwärtig in einer sehr ernsten Postlage befinden.“

Jeder echte Britte, dem nichts über den brutalen Caotismus geht, wird heftig genickt haben, wenn es ihm auch nicht ganz wohl bei der Feststellung war, daß die englische Raadflugzeuge bei vollem Einsatz leicht erschöpft werden können. Was aber sagt der Polu dazu? Ist das nicht ein feiner Bundesgenosse, der die Armeen seines Freundes im Todeskampf weis und feilschert mit zücht, ohne mit allen verlässbaren Mitteln zu Hilfe zu eilen? Und was sagen die Politiker, deren König von diesem gleichen Churchill beschimpft wurde, nur weil er eben mangels ausreichender Unterstützung nicht mehr weiterkämpfen konnte? Die Antwort

können wir uns sparen. Schon wächst in allen betroffenen Ländern ein tief verwurzelter Haß gegen die Londoner Plu-tokratischen her an.

Herr Churchill behauptete dann wieder einmal, „jedes einzelne englische Flugzeug und jeder einzelne englische Pilot“ seien dem deutschen Geener „weit überlegen“. Wörtlich: „Während der Kämpfe im Gebiet von Dünkirchen haben die britischen Flugzeuge unzweifelhaft die deutsche Luftwaffe geschlagen und die örtliche Herrschaft (!) in der Luft errungen, wobei sie dem Geener Tag für Tag Verluste von drei oder vier zu eins zufühten.“

Aber, aber, so fragt das deutsche Volk, wenn die eng-lischen Flieger, laut Churchill, solche Uebermenschen sind, war-um hatte das britische Oberkommando denn solche Angst, daß ihre Luftwaffe bei vollem Einsatz „leicht hätte erschöpft werden können?“

Und noch so ein Widerspruch, der beweist, wie schlecht der alte Heber liat: „Neder“, so sagte er, „der die Photographien von der Wiedereinschiffung (bei Dünkirchen) ansehen hat, ent-sinnt sich, daß sie die ganzen Truppenmassen zeigten, die an der Küste abhauert waren und ein ideales Ziel boten.“ Darin liegt doch das interessante Eingeständnis, daß die Verluste des britischen Expeditionsheeres verheerend gewesen sind. Kurz vor-her jedoch hat Churchill allen Ernstes behauptet, sozusagen die ganze englische Armee sei gerettet worden.

Weiter erörtert Churchill lang und breit die banale Frage, wie es die bösen Deutschen wohl anstellen würden, wenn sie tatsächlich nach England wollten. Man spürt die größte Angst vor der Invasion und muß deshalb lachen, wenn man diesen aufgeschwemmten Abenteurer so ehvas wie „Endstee“ sagen hört und weiter: „Wir werden nicht nachlassen von unseren Forderungen“. — Wir auch nicht, Winston Churchill!

## Ein merkwürdiger General

... und Nachdenkliches zur Geistesverfassung der Plutokraten

Degaulle, der unter Reynaud Chef des französischen Mi-litärkabinetts war, hat es zwar vorgezogen, sich nach Enland zu begeben, kann es aber dennoch nicht lassen, seine Meinung zu äußern. Er zweifelt in einer Rundfunkansprache die Worte Betains an, daß Frankreich die Waffen niederlegen müsse. „Ich sage Ihnen, daß Frankreich nicht verloren ist. Was auch kommen möge, die Flamme des französischen Widerstandes darf und wird nicht verlöschen.“ Das sind die Worte dieses merkwürdigen Generals, der aus sicherem Vort zum Wider-stand aufruft, noch dazu in einem sicheren Augenblick, da sein Beschüzer, Churchill, dem französischen Bundesgenossen den Rücken verleh.

Diese Leute wie Degaulle und andere haben ebenso den Begriff für Ehre wie für die Notwendigkeiten des Krieges verloren. Witzig muer es an, wenn das englische Arbeitsmi-nisterium jetzt eine Erhebung über den Bedarf an Arbeitskräften für Rüstungsbetriebe anstellt und mit einem Male, nach neun Monaten Krieg, feststellen muß, daß z. B. Chemiker dringend gebraucht werden. Erhebungen sind immer vorteilhaft und nützlich, sie dürfen nur nicht zu spät kommen.

Es man keinem mehr Hoffnung machen kann, den Sie-gesmarich der deutschen Truppen aufhalten zu können, ver-fürder die Agentur Reuter, „daß die Entscheidung des Krieges mit Deutschland in diesem Winter ausschließlich (!) aus wirt-schaftlichen Gründen herbeigeführt werden könne. Man ist der Ansicht — sagt die Agentur in dem typischen Reuterstil — daß der Zusammenbruch der deutschen Lebensmittelversorgung (!) viel näher ist, als man es je seit Ausbruch des Krieges für möglich gehalten hat.“

Zu gern möchte man in London, daß die englische Vot-lade die Einuhr von Lebensmitteln unmöglich macht, daß die Bestellungen durch die Mobilisierung vollkommen in Unordnung geraten, daß eine Mähernte zu erwarten sei, daß der Coloradoläfer die Kartoffelfelder verwühtet häre... .

Aber man rechnet auch hier nur nach plutokratischer Man-ner und nicht mit der Einfasrendigkeit und der zielbewuß-ten Arbeit des deutschen Bauern. Dieses England ist militä-risch keine Insel: es ist, geistig aber schlimmer dran als Robin-son nach hundert Jahren seines Einsiedlerlebens. Dieses En-gland ist geistig so steril wie ein Bausch Watte nach dem Dampfbad.

## Dr. Hacha an das tschechische Volk

Die Neugestaltung der europäischen Verhältnisse gereicht auch uns zum Vorteil

Staatspräsident Dr. Hacha hielt am Mittwoch um 19 Uhr eine Rundfunkansprache an das tschechische Volk, in der er einleitend betonte, daß die Ereignisse die Richtung seines Schrittes, dem Führer das Schicksal des tschechischen Volkes in die Hand zu geben, bewiesen hätten.

„Der Umkehrung in der tschechischen Politik, zu welchem es am 15. März 1939 kam, hat im Grunde zwei Seiten: die eine und gewiß die hauptsächlichste, ist die Aenderung unserer staatsrechtlichen Stellung.“

Sie ergibt sich aus dem Naturgesetz, daß ein kleines Volk einzeln und allein dadurch sein Dasein zu erhalten vermag, daß es sich dem Schutz eines großen Volkes, mit dem es den gleichen Raum teilt, anvertraut.

Wir waren das erste nichtdeutsche Volk, das diese natür-liche Wahrheit erkannte und vor der ganzen Welt seinen ehren-haften Entschluß kundgab, sein weiteres Schicksal auf dieses Prinzip zu gründen.“ Gleichzeitig sei das tschechische Volk zu seiner geschichtlichen Sendung, der Lebensgemeinschaft mit dem deutschen Volk, zurückgekehrt.

Dr. Hacha verwies auf die wirtschaftliche Zusammenar-beit der tschechischen Industrie und Landwirtschaft mit der deutschen und betonte:

„Trotz der Schwierigkeiten, die der Anfang mit sich bringt, müssen wir uns ständig das klare Ziel vor Augen halten: Eins der vollkommensten Teile des Großdeutschen Reiches zu bilden. Wir tun dies nicht unbelohnt, denn unsere Entschre-dung in das Großdeutsche Reich hat für uns die mannigfaltig-sten Vorteile im Gefolge.“

Schon die Kriegszeit hat gezeigt, was für ein Glück es für uns ist, daß wir zur rechten Zeit unser Schicksal in die Hände des genialen Führers des deutschen Volkes, Adolf Hit-ler, gelegt haben. Das Los anderer kleiner Völker ist ein an-schaulicher Beleg dafür. Für die Friedenszeit aber können wir fest auf das Wort des Führers und Reichstanzlers ver-trauen, daß der siegreiche Ausgang des Krieges auch für unser Volk eine glückliche Zukunft bereitet.“

Der Schritt Frankreichs hat den letzten und schlagenden Beweis dafür erbracht, wie irria die politischen Vorstellungen derjenigen waren, die zwanzig Jahre hindurch der gedanken-losen Uebernahme westlicher Richtlinien sich hingaben, mochte es sich nun um die falsche Orientierung der auswärtigen Poli-tik oder um die Nachahmung der überwundenen liberal-de-mokratischen Denkweise handeln. Diese Irrtümer haben jene vor die sich in das feindliche Ausland begaben. Der großen Mehrheit des Volkes blieben ihre Absichten völlig fremd. Die breiten Schichten kümmerten sich nicht um sie, weil der un-serem Volk stets eigene nichterne Sinn zeigte, daß es sich hier bloß um Herwege einzelner handelte.“

Dr. Hacha schloß mit einem Aufruf zur Mitarbeit an den großen Aufgaben des Reiches.

## „Deutschland muß diesen Winter verhungern“

Fromme Wünsche des Reuterbüros. — Verstaubte Bügenmär aus der Klamottenkiste

Dr. Gensf., 19. 6. Nachdem alle Mittel verfaßt haben, die Stimmung der britischen Bevölkerung, die durch die Ereignis-se der letzten Tage unter dem Nullpunkt gesunken ist, zu heben, versuchen es die Offspringer in London wieder einmal mit der alten Blige, daß Deutschland in diesem Winter vor dem Verhungern stehen werde.

Da man keinem mehr Hoffnung machen kann, den Sieges-marsch der deutschen Truppen aufhalten zu können, verkündet die Agentur Reuter, „daß die Entscheidung des Krieges mit Deutschland in diesem Winter ausschließlich (!) aus wirt-schaftlichen Gründen herbeigeführt werden könne. Man ist der Ansicht — sagt die Agentur in dem typischen Reuterstil — daß der Zusammenbruch der deutschen Lebensmittelversorgung viel näher ist, als man es je seit Ausbruch des Krieges für möglich erachtet wird.“

Wenn schon bei dieser Behauptung der Wunsch der Vater des Gedankens ist, dann spürt man das bei der Begründung dafür noch viel deutlicher. Zu gern möchte man in London, daß die englische Blockade die Einfuhr von Lebensmitteln unmöglich macht, daß die Bestellungen durch die Mo-bilisierung vollkommen in Unordnung geraten, daß eine Miß-

ernte zu erwarten sei, daß der Coloradoläfer die Kartoffel-felder verwühtet hätte... .

Weil man das gern möchte, behauptet man es eben. Ob aber die verstaubte Mär, die Reuter aus irgendeiner Klamottenkiste seines Vagenarchivs hervorgezogen hat, beim englischen Volke noch zieht? Die Briten fühlen den Bumerang der Blockade am eigenen Magen zu empfindlich, als daß sie auf diesen plumpen Schwindeln hereinsinken könnten.

### Der Luftangriff auf die Loire-Mündung

Adler-Geschwader entscheidend beteiligt

Der D.R.G.-Bericht vom 18. Juni gab bedeutende Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen feindliche Transportschiffe an der Loire-Mündung bekannt. In diesen außergewöhnlichen Erfolgen des 17. 6. ist das bekannte Adler-Geschwader unter Führung des Oberstleutnant Doebel entscheidend beteiligt ge-wesen.

### Eine Stimme der Vernunft

Präsidentenstandidat Willkie gegen Kriegseintritt der USA

In seiner ersten größeren außenpolitischen Rede vor einer republikanischen Versammlung in Brooklyn betonte Wendel Willkie, der Präsident eines Elektrizitätskonzerns und einer der Hauptbewerber um die republikanische Präsidentschafts-kandidatur, rückhaltlos, daß Amerika trotz seiner Sympathien für die Alliierten aus dem Europakrieg heraus-zubleiben müsse, da Amerika nur durch Nichtbeteiligung in den Krieg der Sache der Demokratie dienen könne. Willkie befürwortete eine starke Wehrpolitik, aber lediglich als Schutz gegen einen Krieg.

# Örtliches und Sächsisches

## Erdbeeren

Unmerklich geht der Frühling in den Sommer hinüber, keine sicht- oder fühlbaren Scheidewände trennen den einen von dem anderen. Der Monat Juni steht im Zeichen dieses Leberganges, und die Merkmale der kräftigeren, volleren Gestaltung des Sommerlebens treten uns nach und nach immer mannigfacher entgegen.

In vielversprechender Pracht wagt um uns her der Segen der Getreidefelder, deren wallende Aehren ihre dem kundigen Blick erkennbaren Blüten entwickeln. So bringt der Juni auch bedeutsame Gegenläufe. In seinem Beginn führt er noch Maiabläschen mit sich, an seinem Ende Rosen. Der Juni bringt uns auch eine Fülle wertvoller Nahrungsmittel und kostlicher Federbissen; die ersten reifen Beeren und Früchte. Mit der lieblichen Erdbeere beginnt der Reigen. Vorzugsweise geschätzt ist die wildwachsende Waldbeere mit ihrem eigentümlichen süßlichen Duft; sie ist die Stammutter der kultivierten Gartenerdbeere, wenn die letztere auch nicht ganz den duftigen Reiz verliert hat. Wegen ihres Gehalts an Zitronensäure zählen die Erdbeeren zu den gesündesten und beliebtesten Obstsorten; teils für sich oder mit Zucker, auch mit Milch genossen, teils eingemacht, zu Saft getocht, zu Kuchen, Torten und Eis benutzt, liefern sie mannigfache Genüsse: Wohlgeschmack, Kühlung und Erfrischung zu gleicher Zeit. Doch die Krone des Wohlgeschmacks, den schönsten Reiz der Geschmacklichkeit erreicht die Erdbeere, insbesondere die liebliche Waldbeere, in Gestalt einer Erdbeerbonbon.

Die Waldbeere kann in deutschen Landen auf Jahrtausende zurückblicken. In den Ueberresten der Pfahlbauten von Hohenheim in der Schweiz hat man Ueberreste unserer Waldbeere gefunden. In der deutschen Poesie um die mittelalterliche Jahrtausendwende wird erzählt, daß bei Wahlzeiten zum Nachtsich die Erdbeere nicht fehlen durfte. Für das hohe Alter der Erdbeere in der deutschen Volkstümlichkeit und die Verwendung in der Heilkunde. Wie der Volksmund ist auch die Volksheldensage manchmal recht drahtlich. Erdbeeren galten ehemals einmal als Heilmittel gegen den Wandwurm und wurden zugleich des Goazischern als Schönheitsmittel zur Verbesserung des leicht empfindlichen Teints empfohlen. Warum auch nicht? Wenn's nichts hilft, schadet's doch auch nicht!

**Pulsnig.** Rückfahrkarte schon bei Antritt der Fahrt lösen! Bei Sonntagsausflügen mit der Eisenbahn wird dringend empfohlen, die Fahrkarte für die Rückfahrt schon bei Antritt der Hinfahrt oder sofort bei Antritt auf dem Zielbahnhof zu lösen. Der Reisende läuft sonst Gefahr, bei der Heimkehr den Zug zu verpassen und unter Umständen auswärts übernachten zu müssen, weil er infolge des starken Andranges am Fahrkartenschalter nicht rechtzeitig abgefertigt werden konnte.

**Strafbestimmungen auf dem Gebiete der Verbrauchsregelung.** Allen Blockade-Berufen zum Trotz ist die Versorgung unsers Volkes mit den lebensnotwendigen Verbrauchsgütern gesichert. Durch die Einführung von Karten und Bezugschein ist dafür gesorgt, daß jeder Deutsche seinen Anteil an diesen Gütern erhält. Die gesamte Verteilung ist von der Disziplin jedes einzelnen Deutschen abhängig. Besonders hohe Verantwortung für den Erfolg der Verbrauchsregelung tragen Erzeuger, Bearbeiter und Händler als Verantwortliche der ihnen anvertrauten Verbrauchsgüter, so heißt es — wie die Industrie- und Handelskammer zu Jittau ausführt — in der Verordnung vom 6. April 1940, die die Strafbestimmungen auf dem Gebiete der Verbrauchsregelung enthält. Danach wird mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbeschränkter Höhe, oder mit einer dieser Strafen unter anderem bestraft, wer in Ausübung eines Gewerbes oder Berufes bezugsbeschränkte Erzeugnisse ohne Bezugsberechtigung bezieht oder abgibt, eine ihm nicht zustehende Bescheinigung für sich ausnützt, durch unrichtige oder unvollständige Angaben eine Bezugsberechtigung erschleicht oder dem Verbraucher bezugsbeschränkte Erzeugnisse vorantreibt, obwohl er zur Abgabe verpflichtet ist. Besteht bei einer nach diesen und anderen Strafbestimmungen strafbaren Handlung kein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung, so kann das Wirtschafts- oder Ernährungsamt, in dessen Bezirk die strafbare Handlung begangen worden ist, gegen die schuldigen Personen (Täter und Teilnehmer) Ordnungsstrafen bis zur Höhe von 1000 RM, bei Zuwiderhandlungen, die in Ausübung eines Gewerbes oder Berufes begangen worden sind, bis zur Höhe von 5000 RM festsetzen. Die Erfahrung in den letzten Monaten hat gezeigt, daß die Wirtschaftsämter davon nur in einer verhältnismäßig geringfügigen Zahl von Ausnahmefällen Gebrauch machen mußten, so daß die in dem oben erwähnten Vorpruch zu der Verordnung vom 6. April 1940 erwartete „Disziplin jedes einzelnen Deutschen“ festgestellt werden kann und der Schutz „vor uneinsichtigen und böswilligen Volksgenossen“, wie es weiter in diesem Vorpruch heißt, nur vereinzelt notwendig wird. Lediglich in Bezug auf die mißbräuchliche Verwendung von Kraftfahrzeugen müssen leider immer wieder Verstöße festgestellt werden, so daß jedenfalls mit einer weiteren Verschärfung der Bestimmungen und einer weiteren Einengung des Personenkraftwagenverkehrs gerechnet werden muß.

**Berufsausbildung im Kriege.** In Klein- und Mittelbetrieben ist der Lehrling mitunter infolge Einberufung des Betriebsführers auf sich selbst angewiesen. Auch in diesen Fällen bleibt der Lehrherr für eine ordnungsgemäße Ausbildung verantwortlich. Ist sie aus dem Vorgenannten heraus nicht mehr gewährleistet, so empfiehlt die Industrie- und Handelskammer zu Jittau, den Lehrling gegebenenfalls zwischenzeitlich unter Hinzuziehung des Arbeitsamts in einem anderen Lehrbetrieb unterzubringen. Unterbleibt eine entsprechende Meldung an das Arbeitsamt und wird später die Gehilfenprüfung infolge ungenügender Ausbildung nicht bestanden, so haben solche Lehrfirmen mit Unterbindung weiterer Lehrlingsaufnahme zu rechnen.

**Wohngewerbe in der Bekleidungsindustrie.** Der Leiter der Wirtschaftsprüfungsbekleidungsindustrie hat mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministers und im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront eine Anordnung erlassen, nach der sämtliche Wohngewerbetreibenden, die Bekleidungsgegenstände herstellen, in die Wirtschaftsprüfungsbekleidungsindustrie und ihre Untergliederungen zur wirtschaftspolitischen Betreuung einzugliedern sind. Die in der Bekleidungsindustrie tätigen Wohngewerbetreibenden haben sich, worauf die Industrie- und Handelskammer zu Jittau nochmals ausdrücklich hinweist, umgehend bei der Wirtschaftsprüfungsbekleidungsindustrie, Berlin W 62, Kriegerstraße 4, anzumelden.

**Kaufmannslehre endet nach Bestehen der Gehilfenprüfung.** Der Reichswirtschaftsminister hat durch Bescheid klargestellt, daß die Bewertung eines Lehrverhältnisses als Ausbildungs- und Erziehungsverhältnis in allen Sparten der gewerblichen Wirtschaft gleich ist. Diese Tatsache führt zwingend auch beim Handel zu einer entsprechenden Anwendung der für das Handwerk getroffenen Regelung. Für das Handwerk ist gesetzlich bestimmt worden, daß die Wirkung der bestehenden Lehrabschlussprüfung auf den Bestand des Lehrvertrages die ist, daß das Bestehen der Prüfung das Lehrverhältnis beendet. Vom Tage des Bestehens an ist der Lehrling freigelegt. Entsprechendes gilt nun also für die Kaufmannslehre als Abschluß der Kaufmannslehre.

**Neue Sonderpostwertzeichen.** Die Deutsche Reichspost gibt zu dem von 23. bis 30. Juni 1940 in Hamburg stattfindenden Reinen eine Sondermarke in blauer Farbe zu 25 Pf. mit einem für den Kulturkreis des Führers bestimmten Aufschlag von 100 Pf. heraus. Das Markenbild zeigt einen Reiter auf einem galoppierenden Pferd und enthält außer den Wertzeichen 25 plus 100 die Aufschrift: Großer Deutschlandspreis der Dreijährigen, Hamburg, 30. 6. 1940. Die Marken werden vom 22. Juni bis Mitte Juli bei den Postämtern am Sitz der Reichspostdirektionen und in Berlin abgegeben.

**Doppelter Vorschuß bei Beschließung und für die Ausstattung.** Wie es in der Privatwirtschaft üblich ist, gibt auch das Reich den Gefolgschaftsmitgliedern Gehaltszuschüsse, wenn dies durch besonderen Anlaß geboten erscheint. Maßgebend dafür sind beim Reich Richtlinien für die Gewährung von Vorschüssen in besonderen Fällen. Bisher war die obere Vorschußgrenze durch die Höhe eines Monatsbruttobetragtes der Gesamtbezüge begrenzt. Nunmehr hat der Reichsfinanzminister eine beispielhafte Erweiterung der Vorschußmöglichkeit angeordnet. Die Richtlinien sind dahin ergänzt worden, daß Vorschüsse bis zur Höhe des Doppelten des Monatsbruttobetragtes der Gesamtbezüge oder bis zu 1000 RM, falls die Monatsbruttobezüge unter 500 RM liegen, gewährt werden können bei der eigenen Beschließung des Vorschuhnehmers und bei Beschaffung seiner eigenen oder einer Ausstattung seiner Kinder. Die Tilgung dieser besonderen Vorschüsse erfolgt unabhängig von anderen Vorschüssen in monatlichen Tilgungsbeträgen, die auf 1 v. H. des jährlichen Dienstbezuges des Vorschuhnehmers zu bemessen sind.

**Ermittlung der Unterstützung bei Dienstverpflichteten.** Bei Dienstverpflichteten bildet das Einkommen vor der Dienstleistung eine wichtige Grundlage für die Berechnung der Unterstützung. In einem Erlass des Reichsarbeitsministers wird jetzt diese Frage einheitlich geregelt. Für die Ermittlung des vor der Dienstleistung erzielten Arbeitseinkommens sind in der Regel die Verhältnisse der letzten vier Wochen (bei Gehaltsempfängern des letzten Monats) vor der Dienstleistung zugrunde zu legen. War das Arbeitseinkommen damals, sei es durch Saisonarbeit oder aus anderen Gründen, besonders hoch oder, z. B. durch Krankheit, besonders niedrig, so hat das Arbeitsamt von dem durchschnittlichen Arbeitseinkommen der letzten 13 Wochen (drei Monate) vor der Dienstleistung auszugehen. Wenn in Ausnahmefällen auch dieser Zeitraum noch zu einem Ergebnis führt, das mit Rücksicht auf den früher erzielten Verdienst der Billigkeit nicht entspricht, so kann das Arbeitseinkommen eines längeren Zeitraumes vor der Dienstleistung der Berechnung des bisherigen Durchschnittseinkommens zugrunde gelegt werden. Jedoch soll dabei möglichst nicht über 26 Wochen (sechs Monate) zurückgegangen werden.

**Großschäfersdorf.** Feueralarm. Am Montag, gegen 20.15 Uhr ertösch Feueralarm durch unseren Ort. Er galt einem Brande, der im Fabrikgrundstück der Färberei Robert Schöne ausgebrochen war. Hier waren die in den Trockenschälern lagernden Garne und Bänder zur Entzündung gekommen. Der Brand konnte rasch gelöscht werden, besonders da die schnell eintreffende Freiwillige Feuerwehr das Feuer im Schaumlöschverfahren auf seinen Herd beschränkte. Immerhin sind zwei Trockenschälern fast völlig ausgebrannt, und der Schaden ist nicht unbedeutend. Erörterungen über die Entstehungsurache des Brandes sind noch im Gange.

**Ramenz.** Neue Automobilspritze. Gestern erfolgte in Dresden durch Stadtrat Rink als Vertreter des Bürgermeisters und durch Wehrführer Richard Berger die Übernahme der von der Stadt Ramenz gekauften Großkampfs-Überland-Automobilspritze mit kombinierter kleiner Motor-spritze als Anhänger. Bei der Übernahme waren als Zuschauer ferner zugegen Branddirektor Orloff und Oberbaurath Wolf von der Feuerlöschpolizei der Stadt Dresden. Die Höchstleistung der Flader-Hochdruck-Zentrifugal-Feuerlöschpumpe des Großfahrzeuges beträgt 2500 Liter in der Minute, die Höchstleistung der Feuerlöschpumpe der Anhänger-spritze mit Kompressor für Wasser und Schaum 800 Liter in der Minute.

**Unsere Zähne sind ein lebendiger Teil des Körpers. Jede Vernachlässigung der Zähne rächt sich an unserer Gesundheit.**

## CHLORODONT

**Wittgensdorf.** Karbid und Wasser. In einem Steinbruch spielten mehrere Jungen und wollten leichtsinnigerweise eine Sprengung probieren. Sie füllten eine Flasche mit Karbid und Wasser und verschlossen sie. Wölsch explodierte die Flasche. Ein Glasplitter drang einem zwölfjährigen Schüler ins Auge. Da der Junge die Verletzung nicht gleich seinen Eltern sagte, verschlimmerte sich der Zustand. Das linke Auge konnte nicht mehr erhalten werden.

**Dahlen.** Waldbrand rechtzeitig gelöscht. Ein Flieger bemerkte bei Sittenroda einen Waldbrand und machte durch formwählendes Umlaufen im Kreisflug die in der Nähe arbeitenden Bauern aufmerksam. Die Männer eilten an die Brandstelle, wo auch in kürzester Zeit die Wehren eintrafen. Der Brand, der merkwürdigerweise an vier getrennt liegenden Stellen ausgebrochen war, konnte überall auf seinen Ursprung beschränkt und erlosch.

### Durch leichtfertigen Schuß schwer verletzt

In einem Gang des Gasthauses Reichenbrand in Siegmarschönau wurde ein 19 Jahre alter Maschinenflicker mit einer Schußverletzung im Kopf bewußtlos aufgefunden. Er hatte mit zwei gleichaltrigen Freunden mit zwei Pistolen hantiert. Einer der Freunde hatte aus Eifer mit der Schusswaffe auf den Verunglückten gezielt. Hierbei hatte sich ein Schuß gelöst und war diesem in den Kopf gedrungen. Sein Zustand ist bedenklich. Dieser Fall ist Veranlassung, wieder darauf hinzuweisen, im Umgang mit Schusswaffen die äußerste Vorsicht walten zu lassen. Keinesfalls gehören Schusswaffen in die Hände unerfahrener Personen.

### Vor 60 Jahren ertranken 50 Menschen

In diesen Tagen sind es sechzig Jahre her, seit damals Mitte Juni 1880 das Plekhnitztal von einem verheerenden Hochwasser betroffen wurde. Wolkenbruchartige Regengüsse verwandelten das Tal in breites Strombett. Viele Wohnhäuser in den Dörfern Bernstadt, Kunnersdorf, Rennersdorf, Albersdorf, Nippersdorf, Schönau, Riesdorf und Gütendorf wurden völlig vernichtet. Neben riesigem Sachschaden war besonders das Opfer von fünfzig Menschenleben zu beklagen.

**Gurken neuer Ernte vor dem 1. Juli nicht haltbar machen!** Die Landesbauernschaft Sachsen weist darauf hin, daß laut Anordnung vom 30. Mai 1936 Gurken neuer Ernte vor dem 1. Juli durch Einsäuerung nicht haltbar gemacht werden dürfen. Diese Anordnung gilt auch heute noch.

# Blumen als Brücke von Heimat zur Front

Sächsische und sudetendeutsche Kunstblumenindustrie fertigt 38 Millionen Sammelabzeichen

Der Dank der Heimat für ihre Soldaten ist unaussprechlich. Durch das vom Führer geschaffene und von der NSD durchgeführte Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz haben wir Gelegenheit, den verwundeten Frontkämpfern des großdeutschen Arbeitskampfes einen Teil dieses Dankes abzusenden. Am 22. und 23. Juni wird nun die erste Reichsaktion zum Sammeln von Kunstblumen für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt. Das Deutsche Rote Kreuz und die Nationalsozialistische Kriegshilfsorganisation werden an diesen beiden Tagen im ganzen Reich Wäden, bunten Mohn und Erntekränzen verkaufen. Blumen bilden eine Brücke von der Heimat zur Front. Jeder deutsche Volksgenosse trägt diese Blumen, die diesmal das äußere Zeichen der Verbundenheit mit unseren Soldaten sein werden.

Die Blumen kommen aus der sächsischen und sudetendeutschen Kunstblumenindustrie. Sebnitz und das anschließende sudetendeutsche Kunstblumengebiet mit insgesamt 250 kleinen, mittleren und großen Betrieben, die zahlreichen Heimarbeiterinnen damit Arbeit und Brot geben, sind die Ursprungsstätten der hübschen Abzeichen. Nicht weniger als 38 Millionen farbenfrohe Blumen werden uns am Wochenende an unsere Pflichten gegenüber den Soldaten erinnern.

Maschine und Menschenhand haben gemeinsam kleine Kunstwerke geschaffen, die in ihrer bunten Liebliebt besonders die Frauen begeistern werden. Während das Ausstanzen und Paraffinieren der einzelnen Blütenteile in den Fabriken erfolgt, haben die Heimarbeiter hauptsächlich das Zusammenbinden zu besorgen. Vorher mußten die Blumenstängel mit feinem grünem Papier umwickelt werden. Unter den geschickten Händen der Blumenbinder entstanden schließlich jene hübschen Blütenzweige, die wir alle begeistert tragen werden, weil wir dabei an unsere tapferen Soldaten denken.

## Den Fähigkeiten entsprechend geleitet

Das erste Ausleselager zum Langemardstudium in Dresden abgeschlossen

Zu dem ersten Lehrgang des Langemardstudiums, der am 1. November beginnt, werden jetzt die Anmeldungen entgegengenommen, die von Partei- und Behördenstellen sowie von Betrieben und bergleichen eingerichtet werden können. Diejenigen, die den grundsätzlichen Anforderungen entsprechen, kommen in ein sogenanntes Ausleselager. Das erste dieser Art ging jetzt in Dresden zu Ende.

Aus allen Teilen Sachsens waren 28 junge Leute zwischen 17 und 22 Jahren nach Dresden gekommen, wo sie eingehend den schriftlichen, mündlichen und sportlichen Vorprüfungen unterworfen wurden. Kameradschaftliche Rundgespräche in zwanglosem Lageratmungslichter jedem freie und ungehemmte Entfaltung. Das letzte Rundgespräch führte der Leiter des Langemardstudiums in der Reichsstudentenführung, Dr. Gmelin, Berlin, selbst. In einer Ansprache erklärte er, daß die Auslese für das Langemardstudium ganz besonders streng vor sich gehen müsse. Dann nannte er die acht Punkte, die als vorläufige Anforderungen gelten, später aber noch eine endgültige Prüfung durchzumachen haben. Es sind: kaufmännische Intelligenz, ein Laborant, ein technischer Zeichner und ein Maschinenschlosser darunter. Die übrigen vier Punkte sind Teilnehmer des Ausleselagers werden für Fachleute oder andere fördernde Auszubildende vorzuschlagen, so daß auch sie ihren Fähigkeiten entsprechend geleitet werden können.

## Zur Freigabe des Brennholzverkaufs

Sparfamkeit bleibt erstes Gebot in Waldgebieten Ausgabe von Leseholscheinen

Im Vertrauen darauf, daß jeder Volksgenosse einsichtig genug ist, sich aus freiem Willen der gebotenen Einschränkungen im Holzverbrauch zu fügen, wurde von der Einführung eines Bezugscheines für Brennholz Abstand genommen. Es muß aber von allen Holz abgebenden Stellen unbedingt darauf gesehen werden, daß kein Volksgenosse mehr als das für seinen Haushalt zum Anfeuern (nicht zum Heizen) unbedingt nötige Brennholz erhält. Die Verteilung des Brennholzes wird darum im Wehrwirtschaftskreis IV von dem ständigen Forst- und Holzwirtschaftsamt, Abt. Abgabenverwaltung, Dresden, Baugener Straße 3 geleitet. Dieses nimmt hierzu den Holzhandel, und zwar vor allem zur Versorgung der Großstädte und solcher Orte in Anspruch, die von größeren Waldgebieten entfernt liegen. Da nur das härtere Brennholz (Brennholz) und vom schwächeren Brennholz nur die Brennäste die Transportkosten auf längere Strecken vertragen, muß fast das gesamte härtere Brennholz und auch ein Teil der Brennäste zur Versorgung der Großstädte und der von größeren Waldgebieten entfernten liegenden Orte dienen. Infolgedessen steht für den Brennholbedarf der unmittelbaren größeren Waldgebiete oder in deren Nähe gelegenen Orte nur wenig härteres Brennholz und auch nur ein Teil der Brennäste zur Verfügung. Dafür soll aber zur Deckung des Bedarfs in solchen Orten das Sammeln von Leseholz in beschränktem Umfang vorübergehend wieder zugelassen und auf die Abgabe von Stockholz zum Selbstrodem und von Brennholz zum Selbstarbeiten in erhöhtem Maß zugelassen werden. Selbstverständlich ist dabei, daß sowohl zum Sammeln von Leseholz und zur Selbstrodem von Stockholz sowie Brennholz besondere Erlaubnisscheine gelöst werden müssen.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP sucht diejenigen Personen aus, denen Erlaubnisscheine zum Sammeln von Leseholz oder zum Selbstrodem von Holz erteilt werden sollen. Er wird sich durch seine Beauftragten in den einzelnen Haushaltungen über etwaige Brennholzvorräte veranlassen und nur für solche Personen Erlaubnisscheine vorsehen, die Holz zum Anfeuern unbedingt nötig haben.

Der Ortsgruppenleiter verteilt auch die von den Forstämtern und Waldbesitzern zur Verfügung gestellten Erlaubnisscheine und erhebt die Gebühr für diese.

## Kulturtagung der NSD

Ansprache des Obergebietsführers Armann. — Das Führerkorps der NSD fast hundertprozentig unter den Waffen.

Am letzten Tage der Weimarer Kulturtagung der Reichsjugendführung sprach der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Obergebietsführer Armann. Es sei bezeichnend für die Kraft des deutschen Volkes, daß die Weimarer Festspiele in diesen Tagen der entscheidenden Schlachten weiterlaufen wie in Friedenszeiten. Nach Beendigung dieses Krieges werde die Zeit des großen deutschen Kulturlebens kommen. Die Jugend nehme daran lebendigen Anteil.

Armann stellte dann fest, daß das Führerkorps der NSD fast hundertprozentig unter den Waffen liege. Die jüngeren Kräfte, die seine Stelle eingenommen hätten, hätten sich sehr gut bewährt. Die Jugend selbst habe im Kriege Vorbildliches geleistet. Es müsse aber eine Ueberbelastung vermieden werden, da die Führung sich des Vertrauens der Eltern würdig erweisen müsse.

Ein festlicher Abend in der Weimarerhalle mit Soldaten und Verwundeten beendete die Kulturtagung der Reichsjugendführung.



### Wie wäre es mit Sport-Urlaub?

Neues KdF-Sportheim des Gau's Sachsen ladet ein (NSG) Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gau Sachsen, hat bei Klein-Rahn im Sudetenland ein neues KdF-Sportheim erworben. Diese ehemalige, erst 1937 errichtete Gymnastikschule, die an der Scheide zwischen dem sächsischen Elbsaale und dem Erzgebirge unweit der Talsperre Wundt liegt, bietet mit ihren ausgedehnten Wiesen, ihrem Waldpark, einem herrlichen Badeteich und ihrem Gymnastiksaal einzuartige Möglichkeiten zur Ausübung jeglichen Sportes. Das Heim wurde am 16. Juni 1940 mit einem einwöchigen gemeinsamen vom KdF-Gausportamt Sachsen und der Hitler-Jugend durchgeführten Lehrgang eröffnet.

Dieses Heim ist jedoch nicht nur für dienstliche Lehrgänge bestimmt, sondern es bietet auch Gelegenheit zum Sporturlaub. Das eine ist eine neue Form des Urlaubs, bei dem nicht nur wie sonst geübt und gefordert wird, sondern in landschaftlich schöner Umgebung bei Sport und Spiel in froher Gemeinschaft Freude und Entspannung, Erholung und neue Schaffenskraft gesucht und gefunden wird. Während der Lehrgänge, zu denen sich die Sporturlauber anmelden, wird in zwangloser Form jede Sportart betrieben. Dabei haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich auf das Reichssportabzeichen vorzubereiten. Jedoch besteht keine Pflicht zur Teilnahme an sämtlichen sportlichen Übungen, die von staatlich geprüften Sportlehrern geleitet werden. Die Errichtung dieses Heimes im Kriege ist besonders zu begrüßen, denn gerade heute bei dem harten Einsatz der sächsischen Heimat ist der Urlaub keinesfalls zum vielleicht sogar anstrengenden Veranlassen da, sondern einzig und allein zur körperlichen Erholung und zur Sammlung neuer Schaffenskraft.

### Bergessen Sie nicht

am Freitag in Menzels Gasthof

### Drei bunte Stunden mit der Wehrmacht

### In 180 Tagen 450 Einsätze

Das verdienstvolle Wirken der Technischen Nothilfe — Kreis der Tätigkeit der Landesgruppe IV

Wo immer das harte Los einer höheren Gewalt das tägliche Leben beeinflusst, steht die Technische Nothilfe blitzschnell bereit. Wenn man erfährt, daß im Bereich der Landesgruppe IV Ober-Obere — umfassen den Gau Sachsen sowie Teile der Gauen Sudetenland, Schlesien, Thüringen und Halle-Merseburg — allein in einem halben Jahr rund 450 Einsätze notwendig waren, so kann man sich das Maß an Arbeit und Leistung vorstellen, das hier vollbracht worden ist und Werte von vielen hunderttausend Reichsmark erhalten hat. Bei Hochwasser wurden 2155 Nothelfer mit 18.276 Arbeitsstunden, bei Schneeverwehungen 1671

Nothelfer mit 17.446 Arbeitsstunden eingesetzt. Bei Eisgang waren 976 Nothelfer mit 9408 Stunden und bei Beseitigung von Frostschäden 170 Nothelfer mit 1083 Arbeitsstunden tätig.

Durch langjährige Erfahrung hat sich eine schlagfertige Praxis herausgebildet; beispielsweise steht in den Wetterwindeln des Erzgebirges, im Gottliebatal, ein starkes Aufgebot bereit, während in weniger gefährdeten Landesteilen die Streitmacht der Helfer im Verhältnis geringer ist.

Manch harte Aufgabe hat der außergewöhnlich strenge Winter zu knaben gegeben; die Auswirkungen sind noch heute zu besichtigen. Frostschäden auf den Straßen sind mit den ersten warmen Tagen vielfach eingetreten. Die TN heizt: at diese Schäden, wobei vor allem im Sudetenland viel Arbeit zu bewältigen ist.

Es läßt man in den Einsatzlisten der TN, so liegt man knapp und schnell, u. a.: Bergen von Getreide, Umkapseln von Holz, Ausbessern von Bruchstellen eines Damms, Rettung eines Grundstückes von Einsturzgefahr, Bergung von Vieh, Bergung einer Fähre, Errichtung von Brücken, Freilegung einer Bahnstrecke; so geht es Seite für Seite, Einsatz reiht sich an Einsatz und vollendet das Bild einer wahrhaft großen Leistung zum Nutzen der Gemeinschaft.

Die Männer aber, die sich in ihrer Freizeit freiwillig und ohne Entlohnung einsetzen, sie gehen nach vollendeter Hilfeleistung still wieder an ihren Arbeitsplatz und freuen sich, wenn wieder ein neuer Mann mit dem gleichen Willen zu ihnen stößt, der die Wichtigkeit der Aufgaben der TN erkennt und mitzuhelfen bereit ist. Die TN kann immer Männer gebrauchen, vor allem Techniker, Ingenieure, Baumeister, Handwerker und Facharbeiter.

### Bermittelnachweis durch das Rote Kreuz

(NSG) Im Mittelpunkt einer Kreisstagung der Bereitschaftsführer und -führerinnen sowie der Ortsgruppenleiter der DAK-Kreisstelle Chemnitz stand die Einrichtung einer zentralen Nachweisstelle für vermählte Wehrmachtangehörige, deutsche Internierte und Kriegsgefangene in Feindesland sowie für Grabstellen gefallener Wehrmachtangehöriger. In jeder NSDAP-Ortsgruppe des Kreises Chemnitz sind die DAK-Ortsgruppenleiter mit der Entgegennahme solcher Anträge betraut, die von einem Kreisbeauftragten gemeinsam mit der Vermittelnachweisstelle der Wehrmacht, der Zentralauskunftsstelle des Internationalen Roten Kreuzes in Genf und dem Grabberöffnungsamt DAK bearbeitet werden. Auf diese Weise werden künftig manche bange Fragen und Zweifel über den Verbleib eines Familienangehörigen auf amtlichem Wege aufgeklärt werden können.

### Der schlimmste Feind des Waldes

Wir wissen es alle: Mit Holz soll sparsam bewirtschaftet werden. Es ist ein wertvoller Rohstoff und bildet als Zellulose den Grundstoff für ganze Industrien. Es wird im Bauwesen wie im Bergbau gebraucht und wächst nicht von heute auf morgen. Ausrottung und Plünderung des Waldbestandes wirken sich stets immer erst in jahrzehntelanger Arbeit aus. Der schlimmste Feind des Waldes aber ist das Feuer. Der Hausacker im Walde, der Leichfünne, der stummende Auerack und Streichhölzer aus dem Fenster des fahrenden Auerack wirken, oder gar derjenige, der im Walde ablockt, all dies sind Erscheinungen, die es einfach nicht mehr geben darf! Unerfessliche Millionenwerte sind durch berattene sträflichen Leichtsinn in Gefahr. Waldbrände machen die Arbeit von Jahrzehnten zu Tage und sind nur schwer zu bekämpfen. Wer das nicht beachtet, ist ein Volksschädling und hat schwere Bestrafung zu erwarten. Also: alle Mahnungen und Warnungen beherzigen!

### Kirchen-Nachrichten

Pulsnitz. Sonntag, 23. 6.: 9 Uhr Gottesdienst m. anshl. Abendm. Pfarrer Hahn, Großdörsdorf, 10.30 Uhr Kinderlehre. Pfarrer Hahn. Montag, 24. 6.: 20 Uhr Johannisfeier auf dem Friedhof. W.

Richtenberg. Sonntag, 23. 6.: 8.30 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.

Oberlichtenau. Sonntag, 23. 6.: 8.30 Uhr Besegottesfeier.

Obergersdorf. Sonntag, 23. 6.: 9 Uhr Prdg. 10.30 Kidg.

### Was kann ich in diesem Krieg tun?

Von Kreisleiter Eisner, Pirna

(NSG) Wie sich der deutsche Soldat täglich bemüht, das Beste zu leisten, Geist und Willen zu schärfen und zu hählen, so muß auch in der Heimat die deutsche Frau und der deutsche Mann über den Beruf hinaus für die Ziele des Führers eintreten.

Die Einberufung der Männer hat überall große Lücken gerissen, die durch die Zurückgebliebenen ausgefüllt werden müssen. Was kann ich tun? Das soll sich nun jeder fragen! Die Jugend sammelt begeistert Material, Metall und Papier, sie hilft, wenn sie der Blockleiter ruft, um ein altes Mäntelchen zu unterflügen, die sich ihr Holz nicht mehr selber machen kann, sie schafft Kohlen herbei, hilft der Mutter dabei.

Die Arbeiten in der Landwirtschaft sind im vollen Gange. Auch da wird der ältere Junge nachmittags nicht mehr zu Hause hocken und außerhalb seines SD-Dienstes Lanaeweile haben; nein, er wird zu seinem benachbarten Bauern gehen und fragen, ob er nicht irgendetwas kleinen Handarbeit verrichten kann. Es gibt überall Arbeit, und gerade in den Bauernhöfen erweist sich für jede Frau und für die Jungen eine dankbare und schöne Kriessaufgabe. Schon ein paar Stunden Mitarbeit bedeuten eine wesentliche Erleichterung für die Bauersfrau, deren Mann vielleicht im Felde steht, die mit fremden Kräften, wie Polen usw., arbeiten muß. Manche Frau könnte früh eine oder zwei Stunden kommen, könnte die Kinder versorgen oder das Essen mit herrichten helfen und manche kleine häusliche Arbeit leisten, ohne daß sie ihren eigenen Haushalt vernachlässigen müßte. Und wenn es einmal ans Heuwendeln geht, dann wird der Bauer noch Neben frei haben damit auch sie mithelfen kann. Alles zusammen genommen, wird dadurch unsere Ernährung gesichert. Die Frau aber, die solche Hilfe leistet, hat das befriedigende Gefühl, auch mit ihrer Arbeitskraft zum Siege beigetragen zu haben.

Auch die Männer, die noch zu Hause sind, haben viele Möglichkeiten. Ist auch manche Arbeit nicht gerade leicht, so ist es doch auf den Dörfern immer der schöne Brauch gewesen, daß selbst nach Feierabend so mancher auf dem Hof mit zugreifen hat, sei es beim Heuwendeln, beim Einfahren, beim Entleeren der Mören oder bei der Vorrückung der Senen für den anderen Morgen. Vielleicht ist auch hier und da eine kleine Ausbesserung vorzunehmen oder ein Lagerraum zu säubern. Kurz und gut, überall kann man sich nützlich machen.

Es wird sicher unter den pensionierten Beamten und Arbeitern hier und da einen geben, der einmal stolzer Kavallerist war. Er soll einmal an seine schöne Soldatenzeit denken, in der er mit Lust und Liebe seine Pferde gepflegt hat. Wie schön wäre es, wenn er jetzt die gleiche Liebe einmal früh oder abends an die Pferde des Bauern wenden würde. Der Bauer, oder wenn er selbst im Felde ist, die Bauersfrau, würde sich riesig darüber freuen.

So soll gerade im Kriege eine große Arbeits- und Leistungsgemeinschaft entstehen, die die beste Garantie für die weiteren Erfolge unserer Wehrmacht und den baldigen Endsieg sein wird! Vieles ließe sich noch anführen, aber viele weiteren Beispiele sollen alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, vor allem die deutsche Jugend, veranlassen, mitzuhelfen, mitzuarbeiten, mitzukämpfen!

### Neueste Drahtberichte

Englisch: Klagen Churchills über deutsche Flieger Berlin. Von englischer Seite wird neuerdings heuchlerisch Klage darüber geführt, daß Deutschland seine Kampfflieger angeblich angewiesen habe, sich bei den Angriffen auf England der Frauen, Greise und Kinder als Zielscheibe für ihre Bomben zu bedienen. Die britische Lügenpropaganda verschweigt, daß die deutschen Kampfflugzeuge im allgemeinen ihre Angriffe bei Tageslicht durchführen und sich daher jederzeit davon überzeugen können, daß sie ausschließlich militärische Ziele angreifen. Dem gegenüber steht die bekante heimtückische Praxis der englischen Luftwaffe, die bei Nacht nach Nord- und Westdeutschland einfliegt und ihre Bomben wahllos abwirft.

### Gutes Verhältnis zwischen deutschen Truppen und der nordfranzösischen Bevölkerung

Berlin. In den besetzten nordfranzösischen Gebieten herrscht zwischen der deutschen Truppe und der Bevölkerung durchweg ein gutes Verhältnis. In der Bevölkerung ist allgemein die Wut auf die Plutokraten-Clique Reynaud festzustellen.

### Unhaltbare Lage in Südfrankreich

Berlin. Die Lage der französischen Flüchtlingsmassen in Südfrankreich wird von Tag zu Tag unhaltbarer. Um einen neuen Zustrom zu verhindern, wurden die Landstraßen an vielen Stellen durch Baumstämme und sonstige Barrikaden versperrt. Unter den Flüchtlingen befinden sich auch zahlreiche polnische und belgische Emigranten.

### Die Wirksamkeit der Nachricht in der modernen Propaganda-schlacht

Madrid. Unter der Ueberschrift „Wirksamkeit der Nachricht in der modernen Propaganda-schlacht“ bringt die von der amtlichen Agentur EFE ausgegebene politische Wochenschrift „Mundo“ einen dreiseitigen Artikel mit dem Bild Dr. Dietrichs und ein Bild einer Pressebesprechung mit Ribbentrop. Einleitend werden die Verdienste von Dr. Goebbels gewürdigt und dessen klare Erkenntnis, daß das gigantische Werk des deutschen Aufstieges nur durch eine vollständig neue Auffassung von Presse und Propaganda möglich sei.

### USA. kauft weiter ausländisches Silber. — Ankaufszwangsmaßnahmen des Senats abgelehnt

Washington. Mit 45 gegen 35 Stimmen lehnte der Senat einen Vorschlag des republikanischen Senators Townsend ab, der der USA-Regierung die Ermächtigung, ausländisches Silber anzukaufen, entziehen wollte. Bei einer früheren Gelegenheit nahm der Senat einen ähnlichen Vorschlag an, jedoch hatte das Unterhaus nicht dazu Stellung genommen. Das Silberankaufprogramm bildet einen wesentlichen Bestandteil der New-Deal-Politik.

Unsere

### Uta Brigitte ist angekommen

Handelslehrer Karl Kratz u. Frau Käthe geb. Kneschke

Pulsnitz. z. Zt. Privatklinik Dr. Schulze, Kamenz 17. Juni 1940

### Kirchenchor

fällt morgen aus. Nächste Übungsstunde am Freitag, den 28. Juni

### Ortsfachs. Imker

Pulsnitz Sonnabend, 22. 6., 20 Uhr

Versammlung mit Lichtbildervortrag

im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller erw. Der Vorsitz.

Morgen Freitag früh

### nochmals frischen Seefisch

Dorsch 500 Gr. 41 Pfg. Schollen 500 Gr. 66 Pfg.

### Samuel Steglich

Ruf 233 Bestellung erbeten

Erbitte sofort Bestellungen für großfallende, faulfreie

### Futterkartoffeln

nächste Woche eintreffend Gustav Bombach

Pulsnitz

### Familien-Anzeigen

finden größten Leserkreis

Wenn man Zucker sparen will

verwendet man zum Kompott zum Einkochen usw. den gut bekömmlichen

### Süßstoff

in Packungen zu 0,19, 0,33 und 0,71 Mk. in der

Fachdrogerie Max Jentsch

### Mädchen

für den Betrieb sucht

Buchdruckerei

### Gebrüder Mohr

zur Bodenlockerung gibt ab

### Gebr. Moorerde

Kurbad Walterstein



Hitler-Jugend, Motorschar 3/II/178 Pulsnitz

Dienst: Freitag, 21. 6., Stellen 19.30 Uhr Menzels Gasthof, Ecke Bachstraße. Wir geben zum Wehrmachtskonzert. — Sonntag, 23. 6.: Geländedienst. Stellen 8 Uhr NSKK-Heim Pulsnitz, Albertstraße. Erscheinen ist Pflicht. Keppe.

### Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Gestorben:

Großdörsdorf: Frau Auguste Lina Schurig geb. Müge.

\* 18. Jan. 1861



† 19. Juni 1940

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

### Anna verw. Kenner

geb. Schmidt, ist gestern sanft und ruhig entschlafen.

In stiller Trauer

Ihre lieben Kinder u. Enkel

Pulsnitz MS., den 20. Juni 1940

Die Beerdigung findet Sonnabend, mittag 1 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt. Freundlichst zuge dachte Blumenspenden bitte beim Friedhofsmeister abgeben.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, Bruders und Schwagers

### Ewald Oskar Käppler

sprechen wir hierdurch allen, insbesondere des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“ für das bereitwillige Tragen, der Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma E. R. Borsdorf Nachf. für die dem lieben Heimgegangenen erwiesene Verehrung und Herrn Pfarrer Kühn für seine trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank aus.

Sidonie verw. Käppler und Verwandte

Obersteina, im Juni 1940



# Verblendete Blutofraten

Die plutokratischen Kriegsverbrecher in London und in Frankreich sind immer noch so verblendet, wie zu der Zeit, als sie Europa mit ihrem verbrecherischen Kriege überzogen. Sie verkennen immer noch völlig die wahre, für sie ernste politische und militärische Lage, und glauben, mit Phrasen und Borniertheiten sich darüber hinwegtäuschen zu können, daß der Zusammenbruch Frankreichs und die kritische Lage Englands nicht aus der Welt zu schaffende Tatsachen sind. Sie begreifen nicht, daß ihre letzte Stunde geschlagen hat. Andere Schlüsse kann man nicht daraus ziehen, wenn der neue französische Außenminister Baudoin es wagt, in dieser Stunde noch alle Tatbestände in einer verleumderischen Weise zu fälschen mit der Erklärung, die neue Regierung habe „die graumächtige Mission übernommen, den Feind um Waffenstillstandsbedingungen zu bitten, damit das Blutbad unserer Kinder aufhöre“. Das ist eine ungeheuerliche Verleumdung der deutschen Führung und der deutschen Seere, die nur Krieg gegen Soldaten führen und weiterführen werden, bis auch ein Narr wie dieser Baudoin kapituliert hat, daß mit solchen Inzarnien kein Geschäft mehr zu machen ist.

Was heißt überhaupt „Waffenstillstand“? Den gibt es nur zwischen bewaffneten Kämpfern und mit dem Vorbehalt der Wiederaufnahme des Kampfes. Von solchem Vorbehalt kann keine Rede sein, denn Frankreich hat nicht um Waffenstillstand gebeten. Herr Baudoin renommiert, „Frankreichs Moral sei nicht erschüttert, es sei nur dem Material gewichen“. Warum will es dann nicht auf das versprochene englische und amerikanische Material warten, und dann mit „unergründeter Moral“ weiterkämpfen? und freilich auch in Kauf nehmen, wie bis zu der Vormarsch der deutschen Armeen sich weiter über die kümmerlich geschlagener französischer Heere nach Frankreichs Süden ergießt? „Frankreich hat die Waffen nicht niedergelassen“, prahlt dieser seltsame Außenminister, den Herr Beldain sich da ausgesucht hat. Dann geht eben — Nehe Loire — und, siehe Dijon, Belfort, Le Creuzot — der Krieg weiter über Frankreich. Herr Baudoin ist „nicht bereit, alle Bedingungen anzunehmen“. Dann wird Herr Baudoin nicht lange Außenminister bleiben. Denn jetzt ist die Stunde da ein anderer Mann als er und seinesgleichen den Dingen ihren Weg weist. Ein Mann, der anders als alle die englischen und französischen Illusionen Wirklichkeit zu sehen, zu erkennen und zu gestalten fähig ist.

Auch in England gibt sich der Oberkriegsverbrecher Winston Churchill noch großmäulig Illusionen hin. Churchill hat bisher weiter nichts getan, als sein Volk über die wirkliche Lage auf dem Schlachtfeld durch die größten Lügen getäuscht. Britische Charakterlosigkeit und Schamlosigkeit ist nicht aber aus seiner Rede im Unterhaus, die von allen Franzosen gelesen werden mußte. Churchill erklärte, England sei jederzeit in der Lage gewesen, 10 bis 12 Divisionen nach Frankreich zu senden. England habe es jedoch vorgezogen, nur ganze drei Divisionen über den Kanal zu schicken. Das ist der brutale britische Egoismus, der nach den Polen, Norwegern, Holländern, Belgiern nunmehr die Franzosen kaltblütig auf dem Schlachtfeld verbluten läßt, der bis zum letzten Franzosen kämpfen möchte.

Während die Söhne Frankreichs ihr Leben opferten, verquälten sich die „tapferen“ Söhne Albions mit den verlassenen Frauen der Poilus. Während französische Städte und Dörfer in Trümmer gingen, setzten 20 000 Engländer ihre grauen Zylinderhüte auf, um sich beim Derby zu vergnügen. In Frankreich floß Blut, in England floß zur höheren Ehre Frankreichs französischer Sekt. So sieht Frankreichs Bundesgenosse aus! Das französische Volk wird, wenn es erst wieder nüchtern zu denken vermag, die britischen Kriegsverbrecher verfluchen und einen unauslöschlichen Haß gegen diese verräterischen „Bundesgenossen“ hegen.

Mitter Churchill will weiterkämpfen. Er will das am Boden liegende, verblutende Frankreich nicht aus seinen Bündnisverpflichtungen entlassen. Der Leichensiedler Churchill beansprucht das Recht, von den Nationen der ganzen Welt zu verlangen, daß sie sich für die britische Sache bis in den Tod hinein schlagen. Wie verblendet ist doch dieser Weltfeind Nr. 1! Er möge sich noch kurze Zeit gedulden. Er hat sich in seiner unverbesserlichen Frechheit erkühnt, die Ehre der deutschen und der italienischen Wehrmacht herabzusetzen. Wir haben „die Franzosen am Hofenboden aus der Maginotlinie herausgezogen“. Wir haben bei Dünkirchen die Briten das Laufen gelehrt. Da wagt dieser politische Scharlatan, unsere Wehrmacht zu verunglimpfen, die nur von Sieg zu Sieg geschritten ist? Er wird schon die richtige Antwort erhalten. Von der deutschen und auch von der italienischen Wehrmacht. Schon in der aller nächsten Zeit wird allen Kriegshegern in England gründlich jede Luft vergehen, in hochmächtiger britischer Borniertheit die Kraftprobe mit den Heeren der stählernen Achse. Berlin—Rom herausgefordert zu haben.

In England und in Frankreich begreifen die Blutofraten immer noch nicht, daß ihre Uhr abgelaufen ist. Der Londoner Rundfunk setzt voraus, daß Frankreich nicht gutwillig in die Bedingungen des Abols Hitters willigen werde. Zur Korrektur seiner seltsamen Auffassung, daß die französischen Truppen „stolz das Haupt erheben können“, lese Herr Baudoin aber nach, was selbst das jüdische englische Neuterbüro und die amerikanische Presse über die völlige Hilflosigkeit dieser stolzen Truppen gegenüber jedem Stoß und Griff der Deutschen zu erzählen wissen. Nein, die Stunde ist nicht mehr angetan zu vergehen, was die Franzosen uns mit 10 000 feurigen Zungen bis Sonntag gepredigt haben: daß es auf die gänzliche, völlige, unumkehrliche, nie wieder gutzumachende Vernichtung Deutschlands ankomme und auf sonst gar nichts. Was das französische Oberkommando dem deutschen Volk zugehört hat, geht aus einem Artikel des Armeeblasses „La France Militaire“ vom 11. Mai 1940 hervor. Darin wurde Klage für Belgien und Holland geschworen und in völliger Siegeszuversicht auseinandergesetzt, wie man mit dem Geschlagenen verfahren müsse. Wörtlich hieß es da: „Die Strafe scheint sich auf drei Stadien erstrecken zu müssen: Das erste Stadium, in dem wir augenblicklich leben, ist die Blockade. Das zweite von morgen wird die Vernichtung durch eine militärische Niederlage sein. Das dritte von übermorgen wird die Sühne umfassen.“ — „Man muß dem deutschen Volk beibringen, was Krieg heißt. Lassen wir das deutsche Volk an seinen Dörfern, aus denen es seine Stützpunkte gemacht hat, die heilsamen Wirkungen der schweren Artilleriegeschosse und der Flugzeugbombardierungen bewundern.“ Was die französische Generalität unter Sühne versteht, erkennt man aus folgenden Sätzen, die unter der Ueberschrift „Die Auflösung des Reiches“ standen: „Sobald die Zeit für den Frieden gekommen ist, gilt es, die Augen aufzumachen und sich nicht wieder wie 1918 prellen zu lassen. Ein Vertrag? Niemals im Leben... Man diskutiert nicht mit Gangstern, man setzt ihnen das Messer an die Kehle.“

Monsieur Baudoin, Mitter Churchill! Wir wissen, daß Sie Deutschland gestückelt und vernichten wollten. Ihnen gegenüber sind wirklich nicht Wilde und falsche Sentimentalität am Platze. Deutschland verleihe die Zeichen der Zeit, und diese machen es ihm gebieterisch zur Pflicht, für alle Zeiten die verbrecherischen Pläne der Plutodemokratien zu zerschlagen.

# Tief nach Frankreich hinein

Französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf — Cherbourg genommen — Die Bretagne bei Rennes erreicht — Ueberschreitung der Loire zwischen Orleans und Nevers — Nancy genommen — Angriff deutscher Kampffliegerverbände auf zahlreiche englische Flugplätze und die Großtanklager an der Themse-Mündung

DNB. Führerhauptquartier, 19. Juni  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf. Schnelle Truppen haben in der Normandie Cherbourg genommen, bei Rennes ist die Bretagne erreicht, Le Mans nach Süden durchschritten.

Zwischen Orleans und Nevers gelang es an vielen Stellen, die Loire zu überschreiten. In Burgund stoßen schnelle Truppen schon in Richtung auf Lyon vor.

Westlich Mühlhausen sind Panzer- und motorisierte Divisionen, von Belfort kommend, im Begriff, sich mit den Truppen zu vereinigen, die über den Oberrhein angegriffen haben und die bei Münster schon tief in die Vogesen vorgestoßen sind.

Weiter nördlich ist Nancy genommen und der Rhein-Marne-Kanal östlich Nancy in breiter Front überschritten. In der Maginotlinie beiderseits Diedenhofen leistet der Feind noch Widerstand.

Kampf- und Sturzkampfverbände wirkten durch Angriffe auf Befestigungen, Felsstellungen, Eisenbahnschienen, Truppenansammlungen und Kolonnen mit, den Widerstand des in Lothringen eingeschlossenen Feindes zu brechen. Vor Cherbourg wurde ein Handelschiff von 10 000 Tonnen durch Bomben versenkt.

In England griffen deutsche Kampffliegerverbände zahlreiche Flugplätze sowie die Großtanklager an der Themsemündung mit Bomben an und setzten diese in Brand. Hierbei zeichneten sich besonders die von Generalmajor Coeler geführten Sturzkampfverbände aus.

Britische Flugzeuge flogen auch in der Nacht zum 19. 6. in Nord- und Westdeutschland ein, um wie bisher ihre Bomben über nichtmilitärischen Zielen abzustreuen. Dabei sind etwa achtzehn Tote unter der Polizei und der Zivilbevölkerung zu beklagen, darunter eine Anzahl Personen, die sich nicht in die Luftschutzkeller begeben hatten.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern sechs Flugzeuge. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Leutnant in einem Schützen-Regiment, Dieck, hat eine wichtige Brücke durch kühnen Zugriff unverfehrt in unsere Hand gebracht.

## Vorwärts in Frankreich!

Immer tiefer nach Frankreich hinein stürmen unsere tapferen deutschen Divisionen. Unter schwersten Verlusten an Men-

schaffen und Material trägt der jetzige Widerstand vor allem zusammen. Cherbourg in der Normandie ist erobert, die Bretagne erreicht, unsere Vorhut steht dicht vor Lyon. Diese drei Tatsachen kennzeichnen, wie stark die Widerstandskraft der französischen Armee zerschmettert worden ist, und daß es kein Anhalten des kühnlichen deutschen Vormarsches gibt.

Wie schlimm es um Frankreich bestellt ist, konnte man aus dem französischen Rundfunk ersehen, der erklärte, daß vier französische Armeen noch gegen die Deutschen kämpften. Sie seien aber alle voneinander getrennt, und zwischen ihnen seien riesige Lücken. Die deutschen Truppen seien tief in das Innere des Landes eingedrungen. Da ist es ein billiger Trost für den hier und dort noch kämpfenden Poilu wenn ihm im französischen Rundfunk gesagt wird, er müsse trotzdem der furchtbaren Situation mit Mut entgegengehen.

Der von den deutschen Truppen eroberte Raum ist durch die Besetzung der Normandie, Burgunds und durch den Einmarsch in die Bretagne erweitert worden. In der Bretagne ist der westliche Punkt Frankreichs, das Kap Finistere, was auf Deutsch so gut wie Landesende heißt. Es ist die äußerste Spitze der französischen Halbinsel Bretagne. Die Bretagne ist durch ihre historische Bedeutung ein wichtiges Gebiet Frankreichs. Allerdings hat sie es verstanden, gegenüber den Bestrebungen der Gleichmacher in Paris ihr Eigenleben einigermaßen zu bewahren. Die Bretonen bestehen heute noch in ihrem Kern aus reinen Kelten, keltische Dialekte werden noch gesprochen, und die Bevölkerung hält an ihrer alten Tracht fest.

Die Normandie ist wie die Bretagne eine Halbinsel, die in Dreiecksform sich in den Kanal hinanzieht. Ihre keltischen Urbewohner sind im Laufe der Geschichte durch eine fränkische und normannische Herrschaft überdeckt worden. Von der Normandie aus wurde einst England erobert. Und von der Stelle aus, an der jetzt Cherbourg liegt, segelten die Eroberer Englands über den Kanal, und Wilhelm der Eroberer pflanzte sein siegreiches Banner in England auf. 1450 kam die Normandie endgültig zu Frankreich.

Burgund, das französische Grenzgebiet im Westen, erhielt seinen Namen von dem germanischen Stamm der Burgunder, die zu den Schweden gehörten. Die Burgunder gründeten ein Reich in der Gegend um Worms, das 437 von den Hunnen vernichtet wurde. Ihre heldenmütigen Kämpfe haben einen Niederschlag in dem Nibelungenlied gefunden. Der Rest der Burgunder wurde nach der Niederlage in dem Gebiet angesiedelt, das jetzt Burgund heißt. Burgund war immer ein Streitapfel zwischen den deutschen Kaisern und den französischen Königen. Der Schandfriede von Nimwegen 1678 nahm die burgundischen Lande endgültig aus dem Verband des Deutschen Reiches heraus.

Soweit der historische Rückblick! Der deutsche Vormarsch geht rastlos weiter, es gibt für die Franzosen nichts mehr zu retten. Die noch kämpfenden französischen Armeen stehen in einem hoffnungslosen Kampf gegen die ungebrochene deutsche Schlagkraft. Alle Ausbruchsvorhaben sind vergeblich. Der Krieg zieht sich über das ganze Land hin, das diesen Krieg herausforderte. Und er wird nicht eher in Frankreich enden, solange es noch französische Heere zum Schlagen gibt.

# Italiens Luftwaffe im Angriff

Englische Kolonne in Ostafrika aufgerieben. — Ein U-Boot versenkt.

DNB. Rom, 19. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Marine-Entdeckungsluftzeuge haben ein feindliches U-Boot versenkt.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Ostafrika ist eine englische Kolonne, unterstützt von Panzerwagen, die unter Führung der Trifolore in unsere Linien einzudringen versuchten, in einem wirksamen Gegenangriff zerstört worden.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Luftstützpunkte angegriffen und dabei drei Flugzeuge in Brand gesetzt. Feindliche Flugzeuge haben eine landwirtschaftliche Siedlung mit Bomben belegt. Drei Frauen und einige Kinder wurden getötet.

In der gestrigen Nacht hat der Feind unter Bombenabwurf Luftangriffe auf Städte in den Provinzen Liguria und Piemont ausgeführt. Opfer sind nicht zu beklagen. Der Schaden ist ganz gering.“

# Verfolgung südlich von Verdun

Unaufhörliches Nachrücken. — Letzte Versuche des Gegners, sich zur Wehr zu legen.

Von Kriegsbericht Dr. Joachim Fischer.

19. Juni (PA). In den Wäldern tadelt vereinzelt noch Maschinengewehre. Die Infanterie säubert und kammert die Wälder durch. Der Gegner im Süden von Verdun, seit einigen Tagen im Zurückgehen, versucht mit einzelnen Teilen, sich immer noch stellenweise zur Wehr zu setzen. Aber es gelingt ihm nicht mehr. Die Vorausabteilungen, die motorisierten Truppen der Division, stoßen vor, und in ihrem Schuß stößt die rasch nachfolgende Infanterie vor. So geschieht es, daß Divisionsgefechtsstände zwei Kilometer südlich eines Waldstückes liegen, in dem noch eifrig geschossen wird. Aber immer wieder ergeben sich die Franzosen; einzelne Divisionen machen auf diese Weise bis zu tausend Gefangene täglich, die immer gruppenweise von den Kompanieradfahrtschwadronen, von den Reitern der Aufklärungsabteilungen und den Panzerjägern zu den Gefechtsständen geführt werden. Raum wird noch mit Artillerie geschossen. Im Trab rasseln die Abteilungen nach vorn, gehen in Stellung, schleßen ein paar Schuß, und schon kommen von vorn die Meldungen: Feind setzt sich ab! Fluchtwege abgegeschnitten.

In den Wäldern kommt es ja manchmal wieder zu heftigen Kämpfen. Chasseurs d'Afrique, teilweise gute und vorzügliche Soldaten, kämpfen bis zur letzten Patrone und ergeben sich dann. Es ist das, was sich der geschlagene Feind allein noch leisten kann: hinhaltender Widerstand. Flucht in

eine wegeleose Zukunft. Denn inzwischen wird der Fluchtweg abgegeschnitten, weil die motorisierten Panzerträfte weit nach Süden ausbleibend die Sperre legen. Die große Straße südlich Verdun ist nicht gesprengt oder aufgerissen. Der Gegner hatte hierzu keine Zeit, und die große voie sacrée, die heilige Straße von Bar-le-Duc nach Verdun, die einzige Verbindungsstraße, die Frankreich im Weltkriege noch nach Verdun hatte, — auf ihr marschieren nun die deutschen Infanteristen schnell nach Süden. Breitbahnig genährt sie drei, stellenweise vier nebeneinander hermarschierenden Kolonnen Platz. Auf ihr entscheidet sich das Schicksal der eingeschlossenen französischen Truppen. In der schwülen Junihitze, die lastend auf den Infanteristen liegt, gelingt es immer wieder, den Gegner einzuholen, mag er sich in den Wäldern noch so gut bereiten.

Die Dörfer längs der Straße sind kaum zerstört. Stellenweise brennen die Scheunen noch. Raum aber sieht man hier den Franzosen. Er hat versucht, sich zu retten und scheint das Kämpfen allein den geringen Kräften zu überlassen, die er in die Wälder steckt. Ein Geschütz dann und wann oder ein ausgefallener Kraftwagen. Die Häuser jedoch in den Ortschaften sind restlos verwüstet. Schamlos haben die französischen Soldaten in den Häusern ihrer „Concitoyens“ gehaust. Verschnüht, verlotet die Häuser, Tische und Betten. Das Vieh häufig erlöchen und erschossen. Der Franzose muß Jagdkommandos ausgesandt haben, deren Aufgabe allein war, das Vieh zu töten. In großer Hast zieht er sich zurück. Mit der gleichen Schnelligkeit, jedoch in überlegener Ruhe folgen die deutschen Soldaten. Die Kommandeure der Divisionen, der kommandierende General des hier kämpfenden Armeekorps führen ihre Truppen aus der vorderen Linie heraus, und es gelingt, den Gegner vor sich herzutreiben.

Unerhörtes Anspannen aller Kräfte.

Verfolgung im Süden von Verdun, vielleicht die erstaunlichste Folge dieser Kriegsführung in dem Abschnitt im Rücken der Maginot-Linie. Mit großer Freude im glücklichen Erkennen der weltgeschichtlichen Bedeutung dieses Marsches nach Süden rücken die Infanteristen immer weiter vor. Es fehlen die Worte zur Kennzeichnung des Geistes dieser Männer, deren Füße vom vielen Marschieren brennen, deren Haut von der Sonne und dem befeuchtenden Staub glüht, die kurze Zeit zum Essen haben, die kaum schlafen können und die immer wieder und wieder weitermarschieren. Das gleiche gilt für die Reiter, die tagelang kaum aus dem Sattel kommen, und den tapferen Pferden, die bei den Schwadronen und bei der Artillerie, bei den Nachschubkolonnen Tag um Tag den langen Weg entlang marschieren und oftmals viele Kilometer traben müssen.

Es ist ein unerhörtes Anspannen aller Kräfte, seien es Nachrichtenmänner oder Infanteristen, Pioniere oder die Fahrer der Lastwagen, die Benzin, Verpflegung, Munition laden müssen. Ein Gefühl des Stolzes erfüllt alle, die durch die Höhen westlich der Maas nach Süden marschieren, bergauf, bergab, zwischendurch kämpfen und bei den Pfaffen erschöpft am Wegrand liegen und sofort schlafen. Es sind aber zugleich die Tage, in denen hier im Raum von Verdun und nun schon südlich dieser blutigen Stadt sich erneut die große Aufgabe der Infanteriedivision erweist, ohne Panzer und ohne Stukas Forts und Festung genommen zu haben und sich nun den letzten Sieg zu erkämpfen.

# Kamerad bis zum letzten

Mit zerschossenem Hals am Steuerknüppel.

Von Kriegsberichterstatter Fritz Mittler.

12. Juni (P. R.) Zum letzten Einsatz sind wir an diesem heißen Juni-Tag mit unserer Kampfgruppe zur Front gestartet. Artilleriestellungen und rückwärtige Truppenbewegungen des Feindes waren die Angriffsziele. Bis zur Mitternacht sind wir geflogen und haben über den geschichtlichen Schlachtfeldern des Weltkrieges unsere Bomben fallen lassen.

Die Bombenklappen sind nun wieder geschlossen. Wir fliegen zu unserer Heimat hin zurück. Plötzlich schießt feindliche Flak. Um uns tanzen die schwarzen und gelben Rauchschwaden, oft weit hinter dem Verband, dann auch wieder verflucht nahe. Selbstverständlich sind die Flugzeugführer, welchen geschieht den Schußlagen aus.

Schon haben wir alle diese alltägliche Begrüßung vergessen, als plötzlich der Funker einer Befehlsflugmaschine durchruft, daß sein Flugzeugführer verwundet sei und wahrscheinlich notlanden müsse. Es ist der linke Kettenkamerad der letzten Kette unserer Staffel. Nach einigen Minuten kommt ein zweiter Ruf durch, daß der Flugzeugführer doch noch in der Lage sei, bis zum Flugplatz durchzuhalten. — Eine leichte Verwundung, so denkt jeder. Sofort kommt der Befehl zurück, den Platz des Kettenführers einzunehmen, um so von den anderen Maschinen gegen feindliche Jagdangriffe geschützt werden zu können.

Landung. Vor uns schwebt die „Kurfürst“ an, landet als erste Maschine, setzt normal auf dem Boden auf. Nichts läßt darauf schließen, daß sich in dieser Maschine ein Stück Helixentum abspielt. Krankenwagen und Sanitäter eilen herbei. Noch fliegt Unteroffizier N. allein aus der Maschine, steht vor den Männern, leicht gestützt von den Kameraden — dann klappt er zusammen. Um den Hals einen blutigen Verband. Uniformrock, Kombination mit Blut vermischt, freibeweiht im Gesicht, so sehen wir ihn.

Durch den Hals ist ihm ein Geschloßsplitter geschlagen, ist im Nacken bis zur Haut durchgedrungen und ragt mit der Spitze heraus. Kein Wort, kein Schmerzenslaut kommt über diese zusammengebeugenen bleichen Lippen, als er auf der Bahre liegt und der Arzt mit Schere und Pinzette arbeitet.

Dann drücken wir ihm die schlaff herunterhängende Hand, sagen gute kameradschaftliche Worte zu ihm, daß er bald wieder gesund ist, während er aufgehoben wird, um von einem Kameraden zum nahen Lazarett gebracht zu werden.

Vom Beobachter erfahren wir indessen, was sich in der „Kurfürst“ abspielte, wie Unteroffizier N. Maschine und seine drei Kameraden rettete.

Plötzlich ein splitternder Klang in der Kabine, ein Krachen. Ich schaue aus meiner linken Stellung auf. Ein fingerdicker Blutstrahl spritzt mir entgegen. Unteroffizier N. ist am Hals getroffen. Die Sonnenbrille ist zerschmettert. Die schwarzen Ranten haben sich rings um die Augen ins Fleisch eingegraben. „Anstehen!“ brüllt er. Der Bordmechaniker greift bereits zum Notgriff, um das Kabinenverdeck abzuwerfen. Da ruft N. mit verzerrtem Lächeln uns zu: „Es geht wieder!“ Während seine Hände krampfhaft das Steuer halten, um die Maschine wieder in Normallage zu bringen, reiße ich ein Verbandspäckchen auf und binde die getroffene Arterie ab. Rot färbt sich der Verband. Das Blut fließt durch, beschnürt die Kombination, die Uniform. Ein zweites Päckchen vermag endlich den Blutstrom zu stillen. Ich versuche das Steuer zu ergreifen, doch er wehrt ab, füllt sich stark genug, weiterzuführen.

Größte Willensanstrengung des verwundeten Flugzeugführers.

Wir wissen in diesen langen Minuten, welche übermenschliche Leistung er vollbringt, wenn wir ab und zu ein röchelndes Stöhnen vernehmen. An die Kommandeuremaschine lasse ich durchgehen, daß wir zuerst landen, um keinen Zeitverlust eintreten zu lassen und den Platz für uns allein zu haben.

Wie wird diese Landung werden?, das ist unsere Frage. N. will trotzdem noch im Verbande landen, doch ich kann ihn bewegen, als erster auszufahren. Genau so sicher und geistig wie sonst, fängt er die Maschine ab, — schwebt sie aus, setzt auf, rollt über den Boden. Schmerz erfüllt das Gesicht, als das Flugzeug auf dem harten Boden mehrmals aufspringt. Unbewußt und instinktiv scheint er alle Griffen halbwegs getan zu haben, so erscheint es uns. In Wirklichkeit war es die größte Willensanstrengung, die ein Mensch in solch einer Situation aufbringen kann.

Dann laßt er Schlagartig nach dem Ausstoßen in sich zusammenfallen. Er konnte aus und die Maschine noch retten, dann war es aus. Kamerad bis zum letzten! Das war Unteroffizier N. — ein Flugzeugführer unserer siegreichen Luftwaffe.

# Gegen gedrückte Bestien

Notgelandete Befehlsflugmaschine Do-17-Kampfflugzeuges im Kampf mit Schwarzen.

Von Kriegsberichterstatter Raimund Schulz.

PK. „Aufklärung im Somme-Gebiet“ — das ist unser Auftrag. In Wäldern halten sich versprengte feindliche Abteilungen verborgen, vor allem schwarze Truppen. Die zurückflutenden feindlichen Truppenteile sind festzustellen. Wir wollen nach dem Heimatflughafen zurück. Während unseres Fluges sind wir dauernd unter Flak- und MG-Beschuß. Plötzlich muß ein Treffer im linken Öl- und Benzintank sitzen. Der Funker meldet das Auslaufen des Öls und des Treibstoffes. Die Maschine schert aus dem Verband rechts aus, und weiter geht es nur mit einer Motorkraft. Da auch der andere Motor getroffen ist, ist es nicht möglich, die Maschine nach Hause zu bringen. Also „Notlandung“. Wir fliegen südlich der Somme. Wir suchen deutsche Truppen. Die deutschen Panzer und Kradschützen werden erkannt. Unten wird gekämpft.

Durch Treffer war die Maschine nur mittels einer Bauchlandung zu Boden zu bringen. Kurz vor dem Aufschlag auf dem Boden wird die Aussteigklappe abgeworfen, damit wir sofort aus der Maschine können, sollte sie beim Aufschlag in Brand geraten. Die Landung wird glatt durchgeführt. Die Befehlsflugmaschine, ohne Verletzung, steigt aus. Schon eilen Kradschützen herbei, sichern den Raum um uns. Negler sind hier, vor denen sollen wir geschützt werden. Am Boden empfangen uns schon die schweren Brocken der Artillerie. Schnell werden Waffen, Munition und Geräte aus der Maschine ausgepackt. Ein Wagen bringt uns zur nächsten Dienststelle. Wir geben unsere Meldung sofort ab. Derselben geht dann der Weg, überall kann der Feind noch lauern. Es ist in der Zwischenzeit Mitternacht geworden. Wir wollen zurück zu unserem Geschwader. In der Dunkelheit liegt ein Dorf vor uns: „Halt, hier sind noch Schwarze“, ruft es uns entgegen. Also wieder hinaus auf die Felder und über kleine und kleinste Wege zur nächsten Dienststelle.

Verstärktes Feuer läßt darauf schließen, daß die Strahlen noch unter Beschuß sind, und der Feind immer wieder versucht, durchzubrechen.

„Schwarze sind in der Nähe!“

Jetzt heißt es handeln. Eine ungeheure Schieberei scheint im Gang zu sein. Zwischen dem Knall der Waffen ertönen Hilferufe herüber. Wir stellen uns sofort mit unseren MG. zur Abwehr zur Verfügung und erhalten drei Strahlen aus Feindrichtung zur Sicherung. Der Leberfall wird abgeklärt. Ein französischer Batteriefeld ist gesangegenommen. Aus seinem Gesicht ist namentlose Wut zu lesen.

Nur eine Strafe kann angemessentlich benutzt werden, alle anderen Strafen sind noch unter Beschuß. Hier hat der Franzose seine schwarzen „Kameraden“ eingeseht. Aber er wird geschlagen an allen Stellen. Doppelt gilt die Vernichtung für die Schmach, wieder schwarze Soldaten in ihren jämmerlichen Zuständen und ihrer Mordgier auf deutsche Truppen loszulassen. Wir umfahren jeden Wald, jedes Dorf, der Schwarze hat sich hier noch eingekerkert, und es entspringt sich ein schredlicher Händelkampf. Wir liegen auf unserem MG, die MG. schubbereit, den Stahlhelm auf, in der Kombination, unsere Pistole entfährt. Wir werden uns bis zum letzten wehren. Am Stratenrand die Spuren der Vernichtung: tote Schwarze, tote Pferde und Berge von Waffen und Gerät. Fast allein fahren wir nach rückwärts. Dauernd begegnen uns Fahrzeuge auf dem Marsch nach vorne und nachfolgende deutsche Truppen.

An der Somme haben wir auf endlose Gefangenentransporte, sie kommen von Dünkirchen. Geschlagen, zerlumpt und müde, so ziehen sie daher, kaum einen ganzen Felsen noch am Körper, auf dem Kopf zum Schutz gegen die Sonne Tschakmücher oder einfach die Innenhülle der Stahlhelme herausgestülpt. Vorne ziehen die Franzosen vorbei, getrennt von ihnen werden die schwarzen Soldaten vorgeführt. Mit verhassten Gesichtern und stehenden Augen werden wir von diesen zu Bestien gedrückten Soldaten beobachtet. Es ist vorbei mit dem Blutrausch, vorbei mit der Mordgier. Noch verwundet, versucht sich der Schwarze am Sanitäter zu vergreifen.

Nicht Tage wandern diese Kolonnen durch das Land. Sie können darüber nachdenken, in welcher fürchterlicher Weise sich die Befreiung durch ihre Regierung und der Kampf gegen die junge großdeutsche Nation rächt.

# Eisenbahngeschütze in unserer Hand

Gebirgsjäger machen riesige Beute.

Von Kriegsberichterstatter Fritz Schirge.

19. Juni (P. R.) Seitdem die französische Hauptstadt in unserer Hand ist, beginnt der bisher planmäßige Rückzug des geschlagenen Gegners in eine regellose Flucht auszuarten. Groß ist die Beute, die die unentwegt kämpfenden und marschierenden Gebirgsjäger in den letzten Tagen gemacht haben. Unweit Provins unterfahren wir einen gewaltigen Viadukt, mit dem die Eisenbahnlinie Paris—Troyes die große Straße Chateau—Mont Mirail—Remours—Orleans quert. Schon von weitem fällt uns die unübersehbar Schlange der Eisenbahnwagen und Lokomotiven auf, die über den Viadukt hinweg sich hinzieht. Am Bahnhof Longueville kommen wir auf Eisenbahnanlagen. Beiderseits des kleinen Bahnhofes steht Zug an Zug hinter- und nebeneinander. Güter- und Personenzüge, aneinandergekoppelte Lokomotiven, zum Teil modernster Art, verstopfen Bahnhof und Gleise kilometerweit. In einem Teil der rund 500 Eisenbahnwagen befinden sich unübersehbare Mengen Lebensmittel, Stiefgut, Munition und Ausstattungen. Kraftwagen oder Stahl in Wagen und anderes mehr.

Die wichtigste Beute besteht in sieben modernen Eisenbahngeschützen mit vollständiger Munitionsausstattung. Bei ihrem Kaliber von 16,5 Zentimeter gestatten sie eine Schußweite von etwa 25 bis 30 Kilometer. Unter dem bisher ungezählten rollenden Material, das in Longueville angeammelt ist, befindet sich auch ein Zug, der nur von Flüchtlingen, hauptsächlich Eisenbahnbeamten und Angestellten, besetzt war. Einige Eisenbahner, Eschäfer, die in Paris ihren Dienst getan haben, erzählen in deutscher Sprache, daß sie nach dem französischen Süden abtransportiert werden sollten. Ueberrascht von dem schnellen Vormarsch wurde der Zug vor dem Bahnhof Longueville einfach stehen gelassen, wie dies auch mit den anderen Zügen der Fall gewesen ist. Außerdem war ein weiteres Fortkommen auf den Schienen unmöglich, weil die Strecke sich als reiflos verstopft erwies. Für die kaum 80 Kilometer von Paris nach hier brauchte der Flüchtlingzug rund drei Tage.

Diese Tatsachen sprechen für sich selbst. Sie kennzeichnen die reiflose Desorganisation auf der Gegenseite, die nicht mehr instande ist, den Eisenbahnverkehr auch auf den Hauptlinien einigermaßen in Fluß zu halten.

# Merlei Neuigkeiten

Die Dividende für das Rote Kreuz. Die Generalversammlung des Vereins für Gemeinnützigen Wohnungsbau für Schönebeck (Elbe), Bald Salzelmen und Umgebung beschloß, von der Auszahlung der Dividende Abstand zu nehmen und den anfallenden Betrag dem Deutschen Roten Kreuz zu überweisen.

Mit Frühstücksstunde und Trinkt Wasser in die Schule. Während es überall in der Welt üblich ist, daß Schulkinder sich einige Frühstücksbrote mitnehmen, ist jetzt in den Vereinigten Staaten der seltene Fall eingetreten, daß sie auch eine Flasche voll Wasser mitnehmen müssen, wenn sie nicht beträchtliche Schwierigkeiten wegen des Durstes bekommen wollen. Es handelt sich um verschiedene Orte der großen Versteppungsgebiete, wo infolge der Austrocknung auch von Schulbrunnen das Wasser allmählich immer kostbarer geworden ist.

Bau eines Kanals zwischen Bularest und der Donau. Wie die rumänischen Zeitungen melden, haben die zuständigen rumänischen Behörden die Pläne für den Bau eines Kanals, der die Bularest mit der Donau verbindet, fertiggestellt. Der Kanal wird für 1000-Tonnen-Schiffe befahrbar sein.

Tafel demontiert „Daily Mail“-Erfindung. Die englische Zeitung „Daily Mail“ meldet, unter der Regide Sowjetrusslands seien neue Maßnahmen im Gange, um noch weit wirksamere gegenseitige Nichtangriffspakte zwischen Rumänien, Jugoslawien und der Türkei abzuschließen, um einer deutschen und italienischen Expansions im Osten Europas Widerstand zu leisten. Die amtliche russische Telegraphenagentur ist zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Information der „Daily Mail“ reine Erfindung ist.

# Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich durch Fritz-Mardike-Verlag, Hamburg

45

... und Sie geben mir Ihr Wort, daß nicht Sie, sondern Carla Bogedan die Bilder gestohlen hat?“ fragte er eifrig, und konnte ein würgendes Gefühl kaum unterdrücken.

War es nicht fürchterlich? Dieser Mann, dem er unentgeltlich Stunden gab, mit seiner Tochter ausgehen ließ, konnte so handeln? Gab es soviel Schuftigkeit unter den Menschen? — Da wäre es ja das Beste, man täte keinem Menschen etwas Gutes. Aber nein, wegen einem Lumpen wollte man sich den Glauben an die Menschheit nicht nehmen lassen. Es wäre zu teuer bezahlt. Kaschemski laute umständlich an seiner Unterlippe. Niemals hätte er geglaubt, daß diese Sache herauskommen konnte.

„Selbstverständlich hat Carla diese Bilder genommen. Sie hat mich ja auch zu dieser Sache aufgestachelt!“

„Sind Sie wirklich der Cousin Carlas?“ fragte Laurenz argwöhnisch, und sah mißtrauisch auf Kaschemski, der seine überlegene und vielmehr verlogene Pose völlig aufgegeben hatte. Wozu auch! Es war ja zwecklos!

„... ein!“ bekannte Kaschemski zynisch. „Carla ist schon seit fünf Jahren meine Geliebte!“

Auch das noch! dachte Laurenz innerlich empört. Wie recht hatte Freund Pieter! Warum hörte er nicht auf ihn?

„Psui Teufel!“ sagte er nur noch, schob Kaschemski einen Zettel zu und befahl: „Bitte, schreiben Sie mir Ihr Schuldbekenntnis auf, ich werde die Sache dann verschweigen.“

„Und das Geld...?“ fragte Kaschemski gierig.

„Machen Sie damit was Sie wollen! Ich schenke es großzügig Fräulein Bogedan, obgleich ich nicht glaube, daß es zu einem Anfang ins anständige Leben reichen wird!“ sagte Professor Laurenz großzügig.

Nach kurzem Hörgern unterschrieb Kaschemski das Bekenntnis und der Professor verließ ohne jeden Gruß das Zimmer.

Er atmete förmlich auf, als er die Türhülle ins Schloß gedrückt hatte. Nun noch rasch zur Versicherung, dann hatte man diese Sache hinter sich und konnte morgen bereits nach London fliegen, um persönlich mit dem Londoner Käufer die Sache zu besprechen. Das erforderte selbstverständlich das Prestige.

\*

Die Herren der Versicherung kamen dem Professor gern entgegen. Ja, sie verzichteten auf die Namensnennung des Täters und waren froh, ihrer Versicherung mitteilen zu können, die Sache wäre — ohne Zahlung der zehntausend Mark — erledigt.

Den Polizeinspektor konnte man noch rasch telefonisch verständigen, ehe man wegsuhr.

Ziemlich abgehakt, aber doch frisch und munter wie seit langem nicht, sah der Professor am nächsten Tage in einem Junkers-Flugzeug und wartete auf den Start der Maschine.

Wenn ihn nicht alles täuschte, kam die Sonne hinter den Wolken hervor, und derblieb eine gute Reise.

Würde die Zukunft auch so schön werden? — Sah er richtig, wenn er vermeinte, ein Augenpaar, welches er kühl und spöttisch genannt, würde ihn erleichtert und herzlich begrüßen, wenn seine Reise beendet war?

Der Abschied war kurz, aber sehr verhalten und liebevoll gewesen, und man konnte aus ihm gewisse Schlüsse ziehen. Harriet hatte auch so verschmitzte, lausbubenhafte Augen gemacht, und hatte sich bei dem letzten Abschiedswort zwischen Owen und ihm rückwärts zurüdgezogen! War das nun Zufall, oder...?

Laurenz kam sich wie ein Junge vor und mußte, wie ein verliebter Pennäler, im Taschenspiegel nachsehen, ob er noch über ein annehmbares Äußere verfügte. Befriedigt steckte er den Spiegel ein. Er konnte sich wohl immer noch sehen lassen! So ganz ohne war er nicht?

Die drei Tage, die er sich für London vorgenommen hatte, erschienen ihm, gemessen an seiner Ungebild, wie Wochen.

Die Rückreise ging dann auch nur bis Berlin, dort mußte er auf alle Fälle einen Fahrgast mitnehmen! Na, Harriets Augen, rauskullern würden sie bald. —

10.

„Hannes, du bist ein Dickkopf!“ sagte Frau Schuster aufgeregt zu ihrem Sohn und sah ihn böse an. „Du kannst sagen, was du willst, das Fräulein Harriet kommt einmal wieder!“

„Mutter, ich weiß es genau, es wird niemals sein“, gab Hannes müde zur Antwort, und sah mit schmerzlich verzogenem Gesicht auf das Häuferviereck, welches den kleinen, sonnenwarmen Hof einschloß.

„Man muß nur hoffen!“ fuhr die Mutter fort. „Hoffnung läßt nie zuschanden werden!“

„Geh mir mit deinen Lebensweisheiten!“ fuhr Hannes auf. „Ebenso könntest du sagen: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren!“

Frau Schuster sah mit traurigen Augen auf ihren Jungen. Mes gönnte sie ihm. Die Beste, Feinste auf der ganzen Welt. Er verdiente sie wirklich. Und ein guter Mann würde Hannes bestimmt werden. Ein guter Sohn kann einfach keinen schlechten Chemann abgeben. Und so ganz hatte sie die Hoffnung nicht aufgegeben. Ihre tiefe Gottesgläubigkeit war schon oft belohnt worden.

Wieder, wie so oft am Tage, klingelte es an der kleinen Korridortür. Nur war es diesmal Hannes, der zur Mutter sagte: „Es hat geklingelt, Mutter, gehst du hinaus?“

Frau Schuster trippelte mit kleinen Schritten der Tür zu und sah sich einem hochgewachsenen, dunklen Herrn gegenüber, der ziemlich hochfahrend nach „Herrn Hannes Schuster“ fragte.

„Mein Sohn ist im Zimmer. Bitte, kommen Sie herein, wenn Sie ihn sprechen wollen!“ Dabei öffnete sie die Wohnstübentür und ließ Professor Laurenz eintreten.

Hannes sah sich erstaunt einem Fremden gegenüber, der ihn eindringlich musterte.

„Herr Hannes Schuster...?“

„Der bin ich!“

(Fortsetzung folgt.)

Französische Sabotage in Tanger. Die spanischen Behörden machen die Feststellung, daß die Lebensmittelvorräte der internationalen Zone plötzlich völlig erschöpft sind...

Britische Staatsbürgerschaft sinkt im Kurs. Wie aus Agaciras gemeldet wird, hat das dortige englische Konsulat alle britischen Staatsbürger in der Stadt aufgefordert...

Keine Unterstützungen für die Hinterbliebenen von Frankreichs Kanonengütern. Die französischen Behörden in Marokko zahlen den Angehörigen der marokkanischen Soldaten in zahlreichen Fällen keine Unterstützungen mehr aus...

Zusätzliches USA-Flottenbauprogramm. Der USA-Flottenchef, Admiral Stark, forderte im Marineauschuß des Repräsentantenhauses weitere vier Milliarden Dollar für ein zusätzliches rund 200 Kampfschiffe umfassendes Programm...

Heimkehr der letzten italienischen Flüchtlinge. Die letzten 1275 italienischen Flüchtlinge haben Gibraltar verlassen. Im ganzen sind rund 13 000 Personen von Gibraltar fortgeschafft worden...

Schwere Unwetterschäden in Westerbien. In Westerbien gingen erneut schwere Gewitter nieder. Bei Loznica lag der Hagel an einzelnen Stellen 40 Zentimeter hoch auf dem Felde...

Der Herr Professor spricht!

Die Erde wird noch Hunderte von Millionen Jahren leben. Die Furcht, daß in einer sehr nahen Zukunft schon das Leben auf unserem Planeten für immer aufhören könnte...

So verkündet Dr. Arthur N. Mather, Professor der Geologie an der Harvard-Universität Hunderte Millionen von Jahren, so sagt der Gelehrte, wird der Mensch noch die Erde bewohnen und seine Lebensbedingungen verbessern können...

Andrerseits ist Professor Mather jedoch überzeugt davon, daß sich in den klimatischen Verhältnissen der Erde bedeutende Veränderungen vollziehen können. Tausende von Jahrhunderten vor Christus war z. B. Grönland mit Wäldern bedeckt und bewohnt von wilden Tieren...

Interessiert, daß die übrigen Fahrgäste mehrere Male erstaunt hinüber sahen. Was gab es aber nicht auch zu besprechen! Wo Harriet von nichts wußte.

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich Fritz-Mardice-Verlag, Hamburg

„Ich soll Ihnen Grüße von meiner Tochter Harriet bringen!“ sagte der Professor langsam, und hatte Mühe, die ganze einfache Einrichtung des Zimmers in sich aufzunehmen.

„Von Harriet?“ stotterte er mühsam. „Wissen Sie denn?“

„Alles weiß ich! Ich kann Ihnen leider hier keine Aufklärung geben, weshalb und warum Harriet so rasch aus Berlin fort mußte. Das wird sie Ihnen auch viel lieber selbst erzählen, denn ich muß in einer Stunde mit dem Flugzeug weiterfahren.“

„Noch niemals war Hannes so überrascht. Aber es dauerte wieder keine Minute und er sagte mit leuchtenden Augen: „Natürlich bin ich fertig! Wenn Sie es wünschen in zehn Minuten, nicht Mutter?“

„Freilich, mein Hannes?“ sagte die nur und sah mit dankbaren Augen auf den feinen Herrn. So einer würde ihr Hannes nun vielleicht auch bald werden. Aber das machte nichts aus. Stets, im ganzen Leben, blieb er ihr Junge.

Professor Laurenz hob lächelnd den Arm, sah auf die Uhr und meinte: „Gut, in zehn Minuten sitz und fertig. Da gehen wir gleich zusammen. Die Mutter holen wir später, wenn alles soweit ist!“

Man ersieht, Professor Laurenz hatte keine alte Spannkraft wiedergefunden, und die Londoner Angelegenheit schien zur allseitigen Zufriedenheit erledigt zu sein.

Eine Stunde später saßen zwei Männer, die sich in Minuten zusammengefunden hatten und außerordentlich gut verstanden, nebeneinander und tuschelten so in-

Sonnwendblumen und Johanniskränze

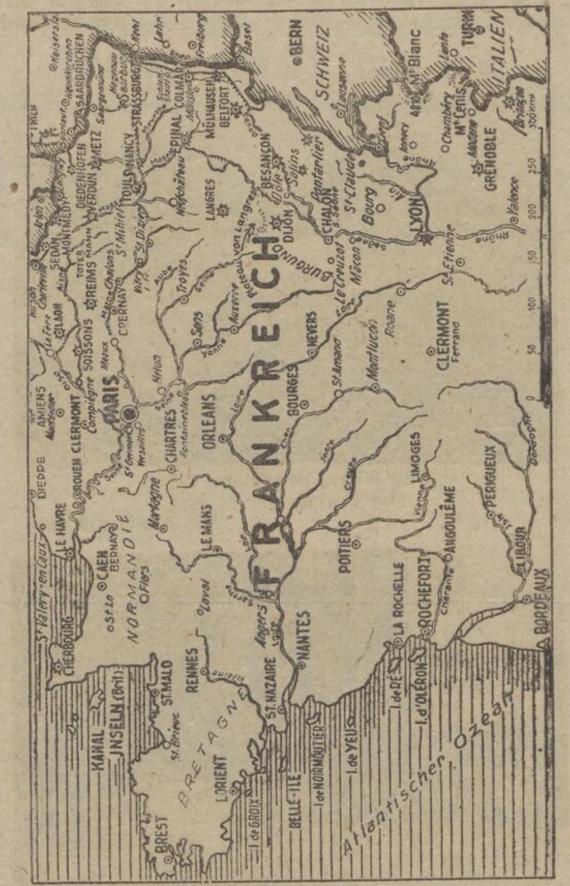
Brauchtum zum Sommeranfang.

Zwischen Blüte und Reife stehend, ist die Sommerzeit, in der die Nächte am kürzesten sind, die Tage hingegen am längsten sich dehnen, heilige Zeit unserer germanischen Vorfahren gewesen. Und mit Recht sagt ein rheinischer Volksliedler — Dr. A. Brede — für die Gegenwart: „Zimmer noch gilt der Johannistag als ein außergewöhnlicher Tag.“

In eben jenen Gauen am deutschen Rhein wird das Sonnwendfest seit alter Zeit einträchtiglich nach Brauch und Volksglauben mit dem ziemlich genau zusammenfallenden Johannistage betrachtet und begangen. Schon in alten Chroniken wird dies „hohe Zeit des Jahres“ kurzweg „Johannes Mitjommer“ oder — niederländisch — „Jans Midjesommer“ genannt.

Kreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Der Führer.

spanne, die des Landmannes Arbeit frönt und belohnt. Der vegetative Charakter der Jahreszeit bringt es mit sich, daß Spätensblüten und Frühsummerblumen symbolisch stark in den Vordergrund vollstlichen Brauches treten.



Eigener-Deutscher Maternverlag (M).

über dem Haustore Korbbaumzweige, die mit Blumen durchflochten sind, aufzuhängen. Sonnwendtag und Johannistag gelten so als ganz besonders geeignet, um heilkräftige Kräuter zu sammeln; denn nun erschließt die am höchsten stehende Sonnensonne alle Kräfte der Scholle, die von den Wurzeln der Gewächse begierig eingesaugt werden.

Wichtiger aber fast noch als die einzelne Stunde oder Blüte ist fast überall das Blumenfest am Sonnwend- oder Johannistage. Meist ist es aus drei, häufiger aus sieben oder neun verschiedenen Pflanzen zusammengestellt; und schon die heiligen Zahlen — 3, 7, 9 — deuten auf das hohe Alter des Brauches, der bis in die germanische Zeit zurückreicht, hin.

Bei der genannten Aufzählung ist mit „Johanniskraut“ Hypericum perforatum, „Garbeu“ oder „Marias Bettstroh“, gemeint; fehlt es in der Krone, so ist nach anhaltischem Volksglauben die Johanniskrone unwirksam gegen den Blitzschlag. Das ist aber eine ihrer Hauptaufgaben, und man hängt sie darum auf dem Boden unter Dach.

Die Sonnwendkrone ist auch mancherorts Mittelpunkt eines sommerlichen Volksfestes. Eine besonders schön getatene Krone wird des Abends auf den Dorfplatz gebracht und auf einer Straße aufgestellt.

1852: Der Pädagog Friedrich Fröbel in Marienthal gest. (geb. 1782). — 1919: Versenkung der in der Bucht von Scapa Flow internierten deutschen Kriegsschiffe durch ihre Besatzungen. — 1920: Die Japaner besetzen den jüdischen Hafen Swatow sowie (am 27.) den mittelmittelischen Hafen Wentschu und die vorgelagerten Inseln.

21. Juni.

Sonne: N. 4.36, U. 21.27; Mond: U. 6.26, U. 22.10. Längster Tag, kürzeste Nacht.

„Nee, aber sie macht es doch noch gerne!“ lachte Ulrike mit mabbelndem Bauche. „Erst vorgestern hat sie dem Herrn Kaschemski hinterher gespuckt, als er aus dem Hause ging, sogar dreimal, und teu teu teu gesagt!“

„Das war eine Beschwörungsformel!“ „Versteh' ich nicht!“ sagte Ulrike.

„Ich ja auch nicht, aber das ist ja gleich. Die Hauptsache ist, der Bräutigam bekommt etwas vorgekostet!“ gab Gwen lachend zurück. „Der soll er etwa verhungern?“

„Vorläufig wird er noch von der Liebe satt!“ stellte Ulrike mit einem Schmunzeln fest. „Der ist Kaviar glatt für Hering.“

„Eine Flasche Wein und ein paar Happen machen es auch!“

„Mache ich! Sofort!“ erbot sich Ulrike und trennte sich, wenn auch schweren Herzens, von dem Fenster.

Es schien auch bald so zu sein wie Ulrike gesagt. Die beiden waren selig, fanden alles schön und waren am liebsten im Garten, wo keiner ihre traulichen Gespräche, die sich um die kommende Heiraterei drehten, störte.

Onkel Pieter, den Harriet angerufen hatte, fiel fast aus allen Wolken, versprach aber eiligst, zu der heute abend steigenden Verlobungsfeier selbstmurmeltend da zu sein.

Mit einem ernsten, einem lachenden Auge sah Laurenz durch das Fenster in den Garten.

Wie zwei beschenkte Kinder saßen die beiden Hand in Hand auf der weißen Gartenbank. Ganz genau konnte er es ja nicht sehen, aber wenn ihn nicht alles täuschte, so war zwischen jedem zweiten oder dritten Wort ein Kuß fällig.

Mit verlegenem Gesicht sah er auf Gwen, die eben die Weingläser zusammenstellte.

War es vom Alkohol oder von was sonst, daß Gwen so schöne, rote Backen bekommen hatte.

Wie sie so nachdenklich am Tisch stand, die Augen sehnüchlich in die Ferne gerichtet, sah sie wirklich nicht wie eine Dreißigjährige aus.

„Gwen!“ rief er sie halblaut an. „Woran denken Sie jetzt?“

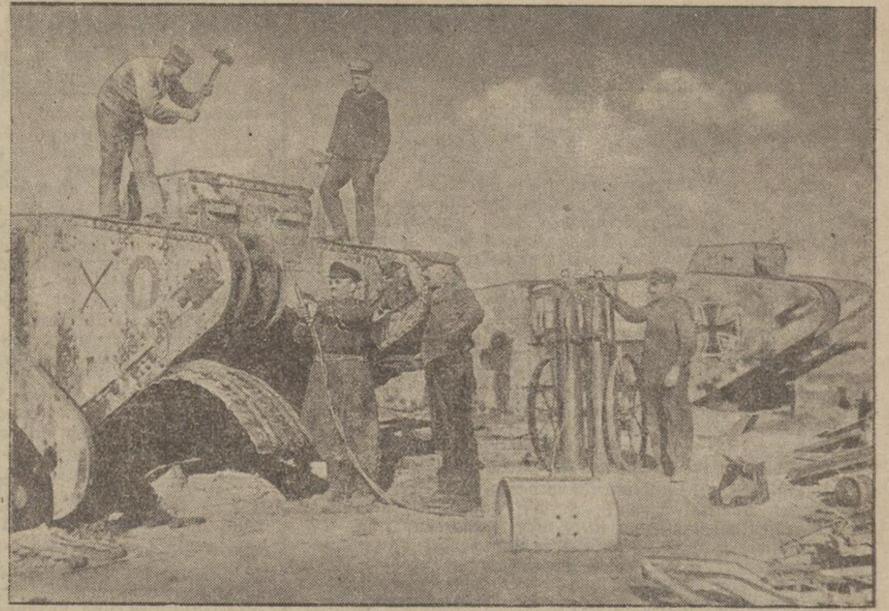
(Schluß folgt.)



Weltbild (M.)

**Weltgeschichtliche Stunden.**

Mit deutschen und italienischen Fahnen grüßt die Jugend Münchens den Führer und den Duce bei ihrer Fahrt durch die Stadt.



Weltbild-Archiv (M.)

**Wir haben das nicht vergessen!**

Das Schanddiktat der Westmächte, von rachsüchtigen Greisen darauf abgestellt, die deutsche Nationalwirtschaft restlos auszuplündern und das deutsche Volk für immer zu versklaven, zwang Deutschland zur Vernichtung seiner Waffen.

**Zugleich Mediziner, Goldmacher und Astrologe**

„Ärzte im Mittelalter.“ — Eine Schilderung Petrarca's.  
Die Zahl der Ärzte, die im Mittelalter und nachher nach Südeuropa kamen, um dort ihre Kunst auszuüben, war ungewöhnlich groß. Sie waren oft Schönredner, beherrschten ihre „Wissenschaft“ und besaßen dank ihrer Beziehungen zu den Sarazenen und dem Orient das Geheimnis der seltensten Rezepte; dazu kam noch die eigenartige Pracht ihrer Trachten, durch die sie so auffielen, daß man sie nur mit schauerlicher Bewunderung betrachtete.

Petrarca schildert sie als Männer in Purpurkleidern, die Finger geziert mit schweren Ringen, die Füße geschmückt mit vergoldeten Sporen, wie sie sonst nur die Ritter zu tragen pflegten. Trotzdem waren sowohl für ihn wie auch für andere Dichter jener Zeit die Ärzte nichts als arme Sünder, die im vertraulichen Gespräch offen zugaben, daß sie nichts wüßten. Einer von ihnen ließ sich zu dem Geständnis herbei: „Wenn der Arzt sein Leben nach seinen Ratschlägen oder seine Ratschläge nach seinem Leben einrichtete, könnte es nur zum Schaden entweder seiner Gesundheit oder seiner Börse geschehen; er freue sich“, fügte er hinzu, „daß er immer nur seinem Instinkt gefolgt sei.“

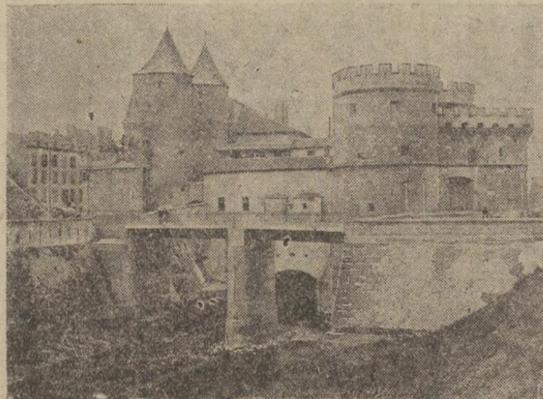
Die Könige aber beriefen diese berühmten Heiler, die auf den gelehrten Schulen von Salerno, Bologna und Siena studiert hatten, gern an ihren Hof, wo sie reichlich Beschäftigung fanden; waren doch die Ärzte der damaligen Zeit nicht

Für den blutenden Soldaten geschieht noch nirgends zu viel.  
Friedrich der Große.

bloß Heilkundige, sondern auch Goldmacher, Zauberer und Astrologen. Einige besaßen sich in ersterer Weise mit der Astrologie, weil im Mittelalter gewisse Krankheiten, unter anderem das Zahnweh, dem unheilvollen Einfluß gewisser Sterne zugeschrieben wurden.

Auf die nichtitalienischen Ärzte blickten die Italiener mit gründlicher Verachtung herab, so sagte z. B. der berühmte Lanfranco von seinen Pariser Kollegen, daß sie „fast Idioten wären, kaum ihre eigene Sprache verstünden, nichts als Handlanger und so unwissend seien, daß man unter ihnen kaum einen vernünftigen Chirurgen finden könnte.“

Der Verfasser der ersten umfassenden Sammlung von Rezepten war der Arzt Aldobrandini, der im 13. Jahrhundert nach Paris kam. Er schrieb das Buch im Auftrag der Beatrice von Saboya, die es ihren vier Töchtern und der Kaiserin von Deutschland schenkte. Es ist ein vollkommener Traktat der Kindererziehung und enthält höchst sonderbare medizinische Ratschläge. Säuglinge, so heißt es in dem Buche, sollen nur zweimal, höchstens aber dreimal täglich Nahrung bekommen, und man soll dafür Sorge tragen, daß die Amme, wenn man ohne eine solche nicht auskommen kann, keine zu große Brust habe, damit das Kind nicht stumpfsinnig werde. Sobald das Kind Zähne bekommt, reibe man das Zahnfleisch mit Steinsalz und Föhnerfett ein.



Neu wieder in deutscher Hand.

Das Deutsche Tor in Reg.  
Weltbild-Archiv (M.)



Immer weiter nach Frankreich hinein.  
In Gile geht es durch die Straßen einer Stadt.  
PA-Schweitzer-Weltbild (M.)

**Wußten Sie das schon?**

In Kalifornien wird zur Zeit eine Klinik errichtet, die hauptsächlich auf Grund der Zusammenfassung des Speichels den Charakter der Zahnkrankheiten der Patienten ermitteln will.

In Nord- und Südamerika kommen jährlich viele Zuchtiere, vor allem Kinder, um, weil die Tiere von frischgestrichenen Pfählen die Farbe ablecken.

In Holland und in anderen Ländern mit großer Gemüselucht sollen Nötlampen eingerichtet werden, um das Aussehen mit Hilfe von Durchleuchtung auf Fehler zu untersuchen.

Der einem Arzt gehörende Pfau einer Ortschaft bei Philadelphia brach ein Bein; der Arzt stattete das Tier mit einem künstlichen Bein aus, mit dessen Hilfe es sich sehr gut fortbewegt.

Wandernde Araber achten darauf, daß sie nie länger als vierzehn Tage an einem Platz bleiben. Sie behaupten, sie richten sich bei ihren Ausbruchsdaten nach dem Mond.

Nach einer amerikanischen Statistik entstehen mehr Autounfälle durch betrunkene Fußgänger als durch betrunkene Autofahrer.

Die mit Teer und Asphalt vermischte Zundermasse, die man in Indien als Straßenbedeckung verwendet, hat sich gegen Hitze und Sonneneinstrahlung vollkommen unempfindlich erwiesen.

Der Typhus-Erreger kann sich so schnell vom Platz bewegen, daß er in einer Stunde 2000mal seine eigene Länge zurücklegt.

Bei Detroit wurde ein junger Mann durch ein Auto genau an der gleichen Stelle getötet, an der auch sein Bruder ein Jahr zuvor sein Leben verlor.

In Rochester (USA.) mußte sich ein Mann einer Herzoperation unterziehen, weil sein Herz vollkommen verfault war. Die Operation glückte vorzüglich.

Ein sorgfältig aufgemauerter Schornstein von fünfunddreißig Meter Höhe kann bei starkem Winde oben um zehn Zentimeter schwanke, ohne einzustürzen.

**Kommen Sie auch?**

Zu den **Baum- und Unterbaumeisterschaften** der Hitler-Jugend nach Kamenz.

**Der Delfruchtanbau eine unentbehrliche Stütze der Fettversorgung**

Schon mit Beginn der Erzeugungsblacht wurde vom Reichsanbauamt die Ausweitung des Delfruchtanbaues gefordert. Seit dieser Zeit ist die Anbaufläche von Jahr zu Jahr gestiegen. Heute nun, unter den besonderen Umständen der Fettblockade unserer Feinde, gilt es, die Delfruchtanbaufläche so weit auszudehnen, daß eine weitgehende Sicherung der Nahrungsversorgung auf dem Fettgebiet innerhalb der Reichsgrenzen gewährleistet ist. Aus diesem Grunde hat Generalfeldmarschall Göring in seiner Parole an das Landvolk gefordert, daß die Anbaufläche bereits im Jahre 1940 auf 200 000 Hektar gebracht wird. Um die Wirtschaftlichkeit des erweiterten Delfruchtanbaues sicherzustellen, wurden zu den bereits im Vorjahr erhöhten Preisen noch Prämien für den Abschluß von Anbau- und Lieferungsverträgen für die Ernte des Jahres 1941 verfügt. Im Sommer 1939 ist der Preis für Raps und Rübsen von 32 RM. je Doppelzentner Körner auf 40 RM. heraufgesetzt worden. Zu Anfang dieses Jahres erfolgte eine nochmalige Erhöhung um 4 RM. auf 44 RM. je Doppelzentner, die unter der Voraussetzung gewährt wird, daß der Anbauer einen Anbau- und Lieferungsvertrag mit einem von der Hauptvereinigung der Deutschen Milch- und Fettwirtschaft zugelassenen Händler oder einer Genossenschaft abschließt. Als weitere Vergünstigung wird dem Rapsanbauer noch das Vorkaufsrecht auf die anfallenden Delfruchten in Höhe von 50 v. H. der zur Ablieferung kommenden Körnermengen eingeräumt. Ebenfalls erhalten die Delfruchtanbauer von der Ernte 1940 ab noch zusätzliche Zuteilungen an Speiseöl, die sich ebenfalls nach der Höhe der Delfruchtanbaufläche richten. Bei Ablieferung von einem Doppelzentner Delfrucht wird ein Kilogramm Speiseöl ausgeliefert. Diese Auslieferung von Speiseöl steigt bis zu 50 Kilogramm bei einer Delfruchtanbaufläche von über 365 Doppelzentner.

Alle diese Vergünstigungen sind geeignet, die Vorbedingungen für einen wirtschaftlich günstigen Delfruchtanbau zu schaffen. Darum wird aller Voraussicht nach die Anbaufläche das gesteckte Ziel erreichen und — so steht zu hoffen — noch überschreiten. Für viele Praktiker ist der Anbau von Raps und Rübsen noch neu und ungewohnt. Trotzdem wird es mit Hilfe der erfahrenen Betriebsleiter und der Wirtschaftsberater möglich sein, auch in den Wirtschaften, die erstmalig Raps und Rübsen anbauen, befriedigende und gute Erträge zu erzielen. Der Delfruchtanbau bietet eine Reihe von Vorzügen, die nicht hoch genug veranschlagt werden können. Zuvorderst ist der Raps eine ausgezeichnete Vorfrucht. Weiterhin schiebt er sich ohne große Störungen in den Wirtschaftskreislauf ein, da besonders seine Ernte nicht in die Zeit der Arbeitsspitzen fällt. Da er frühzeitig das Feld räumt, läßt sich nach ihm gut noch eine Zweitfrucht bringen, so daß also in einem Jahr zwei Ernten erzielt werden können. Durch seine frühe Ernte ermöglicht er außerdem dem Betriebsleiter das Auffüllen der durch die lange Winterszeit zum größten Teil geschwächten Kasse.

Im allgemeinen gedeiht der Raps auf fast allen Böden, soweit sich diese in guter Kultur befinden und über einen ausreichenden Nährstoffvorrat verfügen. Wichtig für das Gedeihen ist auch eine ausreichende Wasserzufuhr. Man kann annehmen, daß da, wo auf leichteren Böden der Hafer noch gut gedeiht, auch der Raps mit Erfolg angebaut werden kann. Als besonders wichtig muß beachtet werden, daß neben der sorgfältigen Bodenbearbeitung der richtige Kaliumzustand und eine ausreichende Stickstoffversorgung gewährleistet ist. Durch sein außergewöhnlich kräftiges Wurzelsystem kann man den Raps zu den besten Kulturpflanzen bezüglich der Bodenverbesserung rechnen. Bereits von der Ausweitung des deutschen Züderriibenanbaues war es der Raps, der den Boden auf

einen höchst erreichbaren Kulturzustand brachte. Wie bereits darauf hingewiesen wurde, ist der Raps eine außerordentlich gute Vorfrucht, nach dem die übrigen Früchte, so vor allem Weizen, höhere Erträge als nach anderen Vorfrüchten bringen. Vielfach wird eine Auswinterung der Delfruchtflächen gefordert. Dazu ist zu bemerken, daß der Raps nicht empfindlicher als andere Kulturpflanzen ist. Im übrigen lassen sich tatsächlich ausgewinterte Flächen im Frühjahr ohne große Schädigungen anderweitig bepflanzen, da der Saatverbrauch beim Raps äußerst gering ist und kaum irgendwie wirtschaftlich ins Gewicht fallen dürfte.

Eines darf bei der Behandlung des Delfruchtanbaus allerdings nicht vergessen werden, leider ist der Raps wie die meisten Kreuzblütler sehr anfällig gegen tierische Schädlinge. Es müssen hier also rechtzeitig vorbeugende und bekämpfende Maßnahmen eingeleitet werden, damit der Schädlingseffekt einen möglichst geringen Ertragsausfall verursacht. Die weitest ausgedehnten Schäden richten der Kohlschotenrüssler und der Rapsglanzläufer an. Gegen den Rapsglanzläufer kann erfolgreich der Bouhl-Meyerische Fangapparat eingesetzt werden. Gegen den Kohlschotenrüssler gibt es leider noch keine erfolgversprechende Bekämpfungsmittel. Daß eine besondere Achtsamkeit bei der Rapserte erforderlich ist, bedarf wohl keines ausführlicheren Hinweises. Der Schnitt muß in der Zeit erfolgen, in der in der Mehrzahl der Schoten sich die Körner zu bräunen beginnen. Beim Einfahren sind in und an den Wagen Pflanzen anzubringen, damit möglichst wenig Körner verlorengehen.

Wenn der Delfruchtanbau auch besondere Aufmerksamkeit und Liebe erfordert, so bringt er doch für den anbauenden Betrieb eine ganze Reihe von hochschätzbaren Vorteilen mit sich. Vor allem aber muß sich jeder Anbauer bei der Neueinführung des Rapsbaues vor Augen halten, daß er damit im Rahmen der Erzeugungsblacht die Versorgung der Volksernährung ganz wesentlich unterstützt und den Feinden, besonders den Engländern, damit die Waffe der sogenannten „Fettblockade“ aus der Hand schlägt.

